

August Heinrich Faull

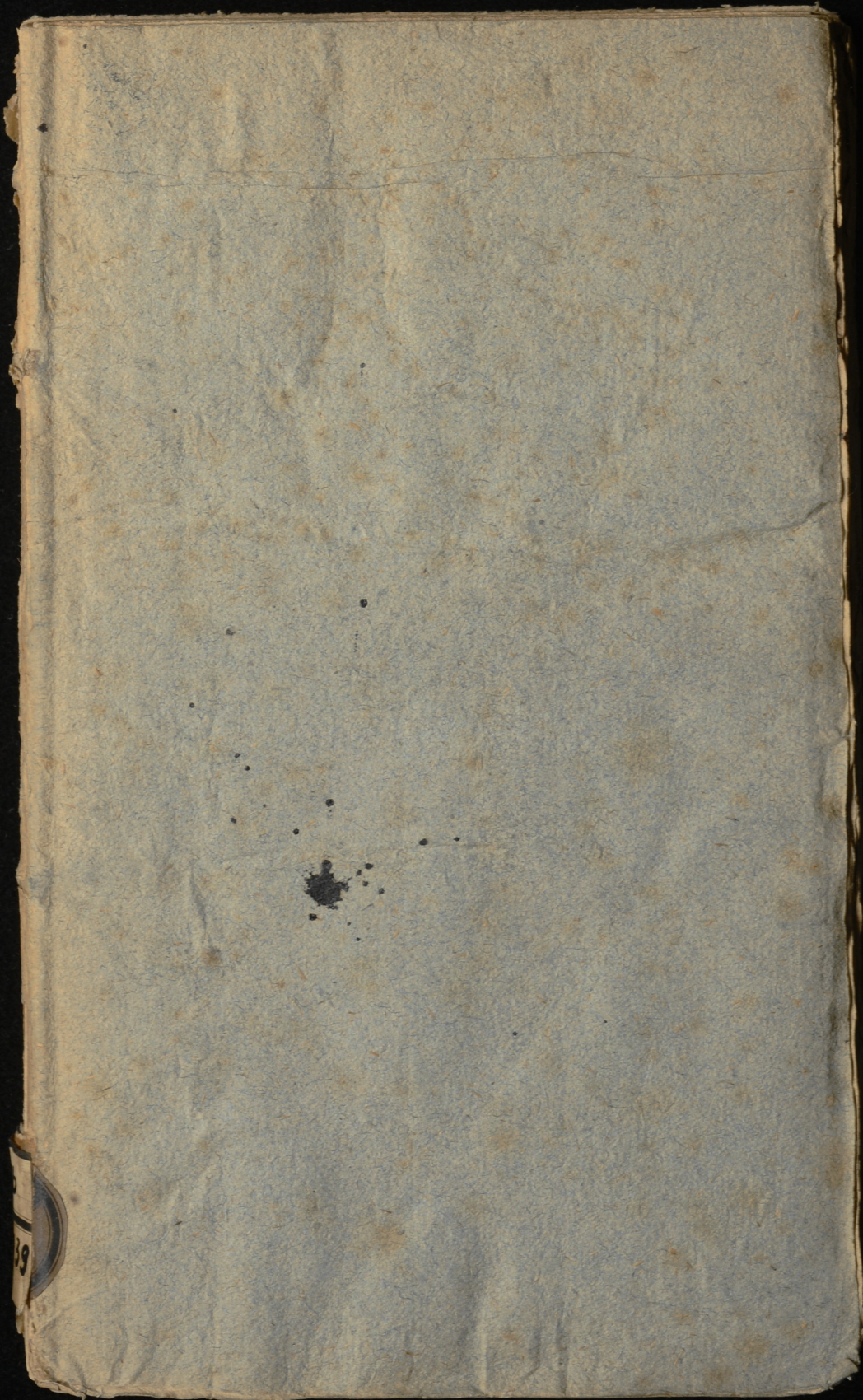
**Beytrag zur Berathschlagung über die Handlungs-Grundsätze zur wahren  
Aufnahme der Länder und zur Beförderung der Glückseligkeit ihrer Einwohner :  
aus der Natur und Geschichte untersucht**

Cosmopolis [d.i. Rostock], 1771

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833642936>

Druck Freier  Zugang







77,6, - 8

Vb 3039.



Bevtrag  
zur Berathschlagung  
über die  
Handlungs-Grundsätze  
zur  
wahren Aufnahme der Länder  
und zur  
Beförderung der Glückseligkeit  
ihrer Einwohner,  
aus  
der Natur und Geschichte  
untersucht.



---

*Est modus in rebus, sunt certi denique fines  
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.*

---

Cosmopolis 1771.



Vertrag

der Reichshofkanzlei

von 1711

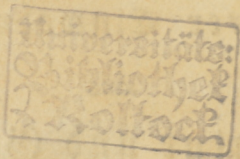
Handlungs-Grundsätze

von

Christian August von Lüneburg

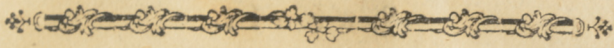
1711

Vertrag der Reichshofkanzlei

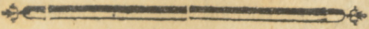


1711





## Inhalt.



### §. 1.

Wichtigkeit des Vorwurfs und des Thuns und Unterlassens in Absicht auf denselben. Möglichkeit des Widersprechens bey Berathschlagungen.

### §. 2.

Gedanken über den Nutzen einer pragmatischen Handlungs-Geschichte, wenn sie in ihrem ganzen Umfange möglich wäre, und auch in so fern sie nur möglich ist. Nothwendigkeit der Erfahrungen in der Handlungs-Philosophie. Zweifel in Ansehung der Quelle der vorliegenden Handlungs-Grundsätze.

### §. 3.

Absicht des Herrn Verfassers derselben.

### §. 4.

Eine in der Natur und Geschichte gegründete allgemeine Handlungsfreyheit wird geläugnet, und behauptet, daß sie sich nicht erhalten würde, wenn sie eingeführet werden könnte.

### X 2

### §. 5.



## Inhalt.

### §. 5.

Beides wird durch ein von dem Herrn Verfasser der Grundsätze selbst etwas dunkel auf die Bahn gebrachtes Exempel

### §. 6.

Theils bewiesen, theils wahrscheinlich gemacht, an bey der einseitige Vorthail der Handlungsfreyheit in dem besagten Exempel betrachtet.

### §. 7.

Das Resultat der bisherigen Betrachtungen. Die von dem Herrn Verfasser angegebene Verkünstelung der Natur, war nichts als eine Rückkehr von der Verkünstelung zu der Natur.

### §. 8.

Angriff des Herrn Verfassers auf das Verboth der Einfuhr fremder Waaren. Das Schwankende dieses Angriffs durch die Verwechselung der Begriffe: Verschiedener und Aller. Vertheidigung des Verboths mit Beybehaltung des ersten dieser beyden Begriffe. Mittel-Ton, den der Herr Verfasser anzugeben gehabt hätte, wenn er den zu hoch gestimmten Ton hätte mildern wollen.

### §. 9.



## Inhalt.

### §. 9.

Verschiedenheit der Meynungen des Herrn Verfassers und des Herrn Hume über die Bilanz der Handlung, ungeachtet des Bezugs auf den letzten. Brauchbarkeit und Misbrauch des Gleichnisses vom waagerechten Stande des Wassers.

### §. 10.

Vorzüglichkeit des Geldes, als Waare betrachtet, vor allen andern Waaren.

### §. 11.

Beyspiel von einem kleinen Lande, das seine Manufacturen verlohren hat. Bitte an den Herrn Verfasser um guten Rath. Einziger Fall, da seine Grundsätze brauchbar seyn möchten.

### §. 12.

Angriff des Herrn Verfassers auf die Errichtung eigener Manufacturen und Fabriken, und die Begünstigung derselben durch Zwangsmittel. Bekenntniß der Schädlichkeit einiger derselben, durch ein Beyspiel erläutert. Ob unsere heutigen Manufacturen Monopolen seyn?

### §. 13.

Ungewißheit, aus welchem Grunde der Herr Verfasser die eigenen Manufacturen für schädlich halte. Dem



## Inhalt.

Ansehen nach deswegen, um desto mehr Gelegenheit zu haben, das Land vom Gelde zu befreien, und auswärtigen Ländern Nahrung zu verschaffen, welches aber, hauptsächlich auch, wegen der sonstigen Folgen, aller Wahrscheinlichkeit nach des Herrn Verfassers Meinung nicht ist.

### §. 14.

Versuch einer Ausöhnung zwischen dem Herrn Verfasser eines, den Kaufleuten andern, und den einheimischen Manufacturen und Fabriken dritten Theils.

### §. 15.

Neben-Betrachtung über den Nutzen der Manufacturen und Fabriken, und ein Vorschlag, gewisse Aemter und Innungen in Manufacturen und Fabriken zu verwandeln, und ihr Interesse noch genauer mit dem Interesse der Kaufmannschaft zu verbinden.

### §. 16.

Beantwortung der Meinung des Herrn Verfassers, daß der Wettlauf, die Wahl und Wohlfeilheit durch begünstigte Manufacturen und Fabriken aufgehoben werde, und daß die Prämien ein sonderbares Blendwerk seyn.

### §. 17.



## Inhalt.

### §. 17.

Prüfung einiger einzelner Sätze des §. 10, daß von einer mit einigem Zwang begleiteten Manufactur kein Absatz ausserhalb Landes zu hoffen sey; daß man keine solche Manufactur errichten müsse, als ein mit uns handelndes Land schon hat; daß man überhaupt die Manufacturen denen Ländern und Städten gerne gönnen müsse, die keinen Ackerbau und keine Produkten, aber viele Einwohner haben, wobey sich ein Zweifel gegen die Unpartheylichkeit des Herrn Verfassers hervor giebt, aber auch zugleich der Gesichtspunkt sich entdeckt, welcher Uebereinstimmung in dem System des Herrn Verfassers sehen läßt; daß man die nöthigen Hände nicht vom Ackerbau nehmen, und zu misslichen Fabriken anwenden müsse; daß die Manufacturen die Sitten mehr verderben, als der Ackerbau, wobey der Herr Verfasser eines Widerspruchs, zu welchem er jedoch durch den Herrn Hume und Mr. K. verleitet worden, überführet, und noch eine Anmerkung über den Bezug auf Mr. K. und seinen Herausgeber gemacht wird.

### §. 18.

Gedanken über den Angriff des Verboths, rohe Producten auszuführen.

### §. 19.

Ein von dem Herrn Verfasser aufgestellter schädlicher Sösa wird bemerkt.

### §. 20.



## Inhalt.

### §. 20.

Allgemeine Anmerkung über das, was mit Still-  
schweigen übergangen ist, welcher noch im Vorbeygehen  
eine Anmerkung über die Steuern, insbesondere über eine  
Vermögen-Steuer hinzu gefüget wird.

### §. 21.

System des Herrn Verfassers ins Kurze gezogen.

### §. 22.

Warum noch kein Gegen-System errichtet werden kön-  
ne, und was noch vorher genau aus einander zu setzen.  
Problem über eine von dem Herrn Verfasser vorgeschla-  
gene Probe der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der von ihm  
bestrittenen Grundsätze.



Ventrag






Beitrag zur Berathschlagung  
über die  
**Handlungs-Grundsätze**  
zur  
wahren Aufnahme der Länder.

---

§. 1.

er Verfasser der Handlungs-Grundsätze zur wahren Aufnahme der Länder, und zur Beförderung der Glückseligkeit ihrer Einwohner aus der Natur und Geschichte untersucht u. hat unwidersprechlich Recht, wenn er seinen 1ten §. damit anfängt: „Die Sätze, welche hier erwogen werden, sind von nicht geringer Wichtigkeit für die menschliche Gesellschaft, und verdienen, daß man sich über ihre Entscheidung wohl berathschlage.“ Ganz gewiß. Von Handlung und Gewerbe ist das Wohl der Welt, so wie sie jetzt mit einander verbunden ist, und nach dem Rathschluß ihres Schöpfers



## 2 Ueber die Handlungs-Grundsätze

pfers seyn sollte, unzertrennlich abhängig. Nichts kann jenem gethan oder unterlassen werden, das nicht in dieses Einfluß hätte. Selbst der Krieg, dieser schreckliche Verwüster, richtet in Gewerbe und Handlung nicht so viel Unheil an, als ein mitten im Frieden übel angewandter Zwang, oder gleichgültiger Kalksinn. Keine Berathschlagung ist nöthiger, als die, wie man es mache, daß man nicht in das eine Uebel falle, wenn man das andere vermeiden will. Denn bey dem besten Willen ist kein Fehltritt natürlicher, als dieser. Es ist eine trostlose Berathschlagung; wenn bloß der Eine behauptet, und der Andere immer seinen Beyfall giebt. Nur der nußt der Berathschlagung, der aus Liebe zur Wahrheit und aus Gründen zweifelt oder verneinet. Gesezt auch, daß der Widersprecher irrete: so ist man ihm doch dafür Dank schuldig, daß er Gelegenheit giebt, einen vielleicht bisher noch völlig unbekannten, oder doch nicht völlig dafür erkannten Irrweg, kennen, oder besser kennen zu lernen, und ihn allen ehrlichen Leuten, die nicht irren wollen, und doch darauf gerathen können, noch kennbarer zu machen. Wenigstens diesen Dank hoffe ich, um den Menschenfreundlichen Verfasser der Handlungs-Grundsätze, und um alle, die denken wollen, und dürfen, zu verdienen. Ich folge seiner Aufforderung, und liefere diesen Beytrag zur Berathschlagung, aber nicht allemal mit Kopfnicken.



## zur wahren Aufnahme der Länder. 3

§. 2.

Der Verfasser der Grundsätze giebt schon auf dem Titulblatte zu erkennen, wie nöthig es sey, Handlungs-Grundsätze aus der Geschichte zu untersuchen; noch besser sagt er in dem 1. §.: **zu schöpfen.** Eine pragmatische Geschichte der Handlung wäre unfehlbar das angenehmste und lehrreichste Geschenk, welches der menschliche Geist der Welt machen könnte; wenn sie nicht in ihrem ganzen Umfange fast noch unmöglicher wäre, als eine wahre pragmatische Geschichte überhaupt ist. Eine Erzählung der, vom Anfange der Welt an, bis zu unsern Zeiten fortlaufenden Reihe von Schifffahrten, Caravannen, Messen, u. s. w. wäre nichts weniger, als eine Erfüllung meines Ideals von einer solchen pragmatischen Geschichte. Keine Begebenheit würde einen Platz in derselben verdienen, die nicht das Entstehen oder den Untergang, oder eine merkliche Veränderung der Handlung an einem Ort beträffe. Für eine unveränderte Dauer von tausend Jahren wäre eine Reihe genug. Aber auch keine solcher Begebenheiten müßte ausgelassen, und eine jede nach allen ihren Umständen so vorgestellet seyn, daß man den Grund, warum sie so und nicht anders erfolgt wäre, daraus erkennen könnte. Man müßte bey einer jeden merkwürdigen Epoche das Handlungs-Wesen in der ganzen handelnden Welt übersehen und urtheilen können, ob und wie die Handlungs-Begebenheiten zusammen hiengen, mit einander übereinstimmten, von einander unterschieden wären, und

A 2

warum



#### 4 Ueber die Handlungs-Grundsätze

warum sie das wären. Es ist nicht zu läugnen, daß es einer jeden Staats-Geschichte an erforderlichen zuverlässigen Nachrichten zu ihrer pragmatischen Erzählung weniger gebreche, als einer Handlungs-Geschichte. Diejenigen, welche in dieser die vornehmsten Rollen spielen, können selten, oder wenn sie es können, wollen keine Geschichtschreiber seyn, weil ihr größter Vorthail in der Geheimhaltung des Innern ihrer Handlungen bestehet. Es war ein mehrmalen wiederholtes Grundgesetz der berühmten Hansa, daß ihre Recesse keinem Fürsten oder Herrn communiciret werden sollten \*). Die Handlungs-Geheimnisse sind in sicherer Verwahrbarkeit, als die Geheimnisse in den Cabinettern großer Herren. Die unbeträchtlichsten Bewahrer derselben sind Leute, die wenigstens hoffen, dereinst selbst in dem unmittelbaren Genuß dieser Heimlichkeiten zu seyn. Man kann noch immer viel, sehr viel von der Forderung einer allgemeinen pragmatischen Geschichte der Handlung herab lassen; man kann sich mit einzelnen Handlungsgeschichten begnügen wollen, und man wird dennoch schwerlich seines Wunsches ganz gewähret werden. Noch immer wird sich demselben wenigstens ein Theil der gedachten Behinderungen entgegen stellen. Aber, wenn denn doch nur der Wunsch in so weit erfüllet würde, als die Behinderungen nicht da sind: Das wäre schon etwas, und so lange wir nichts

\*) Die Köhlerische Sammlung der Hansischen Geschichte in Willebrandts Hansischen Chronik 2. Abth. S. 218.



nichts vollständigers haben, sehr viel. Fast noch mehr als die Arzneywissenschaft erfordert die Handlungs-Philosophie Erfahrung, Erfahrungen muß ich sagen, wenn man von ihrer Richtigkeit und Zuverlässigkeit gewiß seyn will; oder der Philosoph dieser Classe ist in noch größerer Gefahr zu irren, als ein Arzt. Ein Handlungs-Philosoph ohne einige Erfahrungen, oder, in Ermangelung derselben, ohne zuverlässige und vollständige Geschichte, glaubt über den Handel zu philosophiren, und er philosophirt nur über seine Ideen vom Handel; über den Handel, nicht wie er ist, sondern wie er, nach seiner Rechnung, das ist, in dem Reiche der Möglichkeiten, seyn kann, und seyn muß. Hume sagt in der von unserm Verfasser in der 6ten Note angeführten Stelle: „Diejenigen, welche behauptet haben, daß die Menge des Geldes die Ursache der niedrigen Zinsen sey, scheinen eine Nebenwirkung für die Ursache zu nehmen.“ Es giebt Vorfälle in der Handlung, wo der Philosoph und der Kaufmann zusammen sich den Kopf über die Wirkung und die wirkende Ursache umsonst zerbrechen. Aber ich möchte wohl nach Englischer Manier wetten, daß der Kaufmann allein seltener fehlen werde, als der Philosoph allein; und ich bin sehr in Versuchung zu glauben, daß der Philosoph eben in der angeführten Stelle gefehlet habe. Sollte selbst unser Verfasser sich zuweilen wohl nicht mehr durch bloßes Nachdenken und einen dadurch angefeuerten Menschenfreundlichen Enthusiasmus, als durch Erfahrung



## 6 Ueber die Handlungs-Grundsätze

und Geschichte zu seinen Grundsätzen haben forttreiffen lassen? Geschöpft scheinen sie mir nicht allemal aus der Geschichte zu seyn, und das wünsche ich doch vorzüglich von Handlungs-Grundsätzen.

### §. 3.

Die ganze Absicht unsers Verfassers gehet dahin, eine unumschränkte Handlungsfreyheit allgemein beliebt zu machen. Nur eine einzige Verordnung findet er der Natur gemäß, und bey dem Handel und Gewerbe dienlich: Nämlich nur, daß dem Betrug gesteuert, und jeder angehalten werde, das zu liefern, was er versprochen \*).

### §. 4.

Kann unser Verfasser dieses Handlungs-Grundgesetz aus der Geschichte geschöpft haben? Wann ist jemals eine allgemeine unbeschränkte Handlungsfreyheit gewesen? Wenn ich recht weit ausholen wollte: so würde ich in die Geschichte, die uns Moses beschreibt, zurück gehen. Hemor, ein Fürst einer einzigen Stadt, saget zu Jacob und seinen Söhnen: Wohnet bey uns, das Land soll euch offen seyn, und werbet und gewinnet darinnen \*\*). War  
das

\*) §. 21.

\*\*) 1 B. Mos. XXXIV. 10. Der Herr Hofrath Michaelis giebt zu, daß das Wort, welches Luther durch: Werbet, übersetzt, gar wohl: Kaufmannschaft treiben, bedeuten



## zur wahren Aufnahme der Länder. 7

das nicht ein Handlungs-Privilegium in aller Form? Und war es nöthig, oder war es eine Günst, ihnen solches zu ertheilen, wenn die Freyheit, Kaufmannschaft zu treiben, einem jeden zustund? Dies geschah zu einer Zeit, da an der Natur noch nicht viel gekünstelt war. Und was ist natürlicher, als das Geboth: Nicht ein jeder darf handeln, wann, wo, wie und womit er will? Da kommt ein Fremder, und schlägt seine Bude auf? — Was hat der Mann? — Allerhand künstlich gemischte Gifte. — Gifte? Fort mit dem Bösewicht. — Nicht doch, der Handel muß frey seyn. — Ja, aber excipe schädliche Dinge. — Mehr verlange ich nicht. Was schädliche Dinge seyn, kann doch wohl nicht dem Urtheil des Verkäufers und des Käufers überlassen bleiben. Denn sonst möchte auch das Urtheil des Giftmischers und seiner Kundleute für die Freyheit des Handels mit Gift ausfallen. Das Urtheil, ob der Handel dem gemeinen Wesen schädlich sey oder nicht,

A 4

kann

bedeuten könne. Er will es aber nicht so verstanden haben, weil weder Jacob noch seine Söhne Kaufmannschaft trieben. (Deutsche Uebersetzung des Alten Testaments, 2ter Theil, in den Anmerkungen, S. 152.) Aber wenn sie keine Kaufmannschaft trieben, woher bekam denn Jacob die 100 Kenta, die er dem Hemor für das Feld gab, worauf sein Gezelt stand? Woher bekam Abraham die 400 Sackel Silbers, das vom Kaufmann gemarket war, (Uebersetzung des Herrn Hofraths Michaelis 23. Cap. V. 16.) welche er dem Ephron für die Höhle zu Macpela bezahlte? Silber-Gruben hatten die Partiarthen nicht. Sie mußten sich also ihr Silber durch ihren Vieh- und Woll-Handel erwerben. Beyde machen sehr wichtige Handlungsweige.



## 8 Ueber die Handlungs-Grundsätze

kann nur der gesetzgebenden Macht zukommen. Dieses Urtheil kann ungerecht seyn; aber darüber ist niemand Richter. Und so bald nur die Befugniß zu dem Urtheil eingeräumt wird: so bald ist eingeräumt, daß eine natürliche allgemeine Handlungsfreyheit in der Natur nicht gegründet sey. Daher kommt es, daß die landesherrliche Befugniß die Freyheit zum Handel ausdrücklich zu erteilen, sich schon zeigt, da die Welt fast noch in ihrer Kindheit war. Man lese, was Montesquieu aus dem Livius und Polybius von dem Handlungs-System der Carthaginienser, im Punkt der Handlungsfreyheit erzählet. „Er würde es nicht leiden, sagte der Carthaginienser, daß die Römer in den sicilianischen Meeren ihre Hände wuschen; es wäre ihnen nicht erlaubt, über das schöne Vorgebürge hinaus zu schiffen; es wäre ihnen verboten in Sicilien, in Sardinien und in Africa zu handeln, ausgenommen zu Carthago. Eine Ausnahme, setzt dieser scharfsichtige Kenner des Geistes der Gesetze hinzu, welche zu erkennen giebt, daß man ihnen daselbst keinen vortheilhaften Handel zubereitete \*).“ Zu Carthago selbst war also keine vollkommene Handlungsfreyheit. Die Carthaginienser erlaubten den Römern nur zu Carthago zu handeln, weil sie sie da vor Augen hatten, und ihnen auf die Finger sehen konnten. Wo dieses nicht thunlich war, da durften die Römer gar nicht kommen. Un-  
fere

\*) L'esprit des Loix Tom. 2. Livr. 21. Chap. 8.



## zur wahren Aufnahme der Länder. 9

sere Kinder wissen es aus dem Evangelienbuch, und unsere Juristen aus dem corpore juris, daß die Römer ihre Zölle hatten. Und wo Zölle sind, da ist keine unbeschränkte Handlungsfreyheit. Dieser Schluß ist noch richtiger und zuverlässiger, als wenn Montesquieu sagt: Wo Handlung ist, da sind auch Zölle \*). Dieser Schriftsteller scheint davon überzeugt zu seyn, daß es keine unbegränzte Handlungsfreyheit geben könne. Was für eine unzählige Menge Handlungs-Privilegien findet man bey Errichtung der Städte, besonders in Deutschland! So viele Privilegien, so viele Zeugnisse, daß die Natur, oder noch eigentlicher geredet, daß das Völkerrecht, die Uebereinstimmung aller Nationen keine Handlungsfreyheit als eine Regel kenne, sondern daß sie jedesmal von der höchsten Landesobrigkeit ertheilet werden müsse. Holland ist wegen der Handlungsfreyheit, die es gestattet, berühmter als irgend eine Nation, und das ist bey einem Lande, dessen Handel zum größten Theil selbst von der Freyheit abhänget, die ihm andere Nationen gestatten, gar kein Wunder. Gleichwohl hat es seine Zölle und Abgaben von den einkommenden und ausgehenden Waaren \*\*), folglich gestattet es keinen ganz freyen Handel. Siehet man vollends auf seinen Ost- und Westindischen Handel, wo ist da eine Handlungsfreyheit wahrzunehmen?

A 5

\*) Là meme Livr. 20. Chap. 12.

\*\*) Tozens gegenwärtiger Zustand von Europa, 2ter Theil, 6tes Hauptstück, S. 45.



nehmen? Bekanntlich sind damit die Ost- und Westindischen Gesellschaften ausschließlich privilegiert \*). Da nun die Handlungsfreyheiten jedesmal ertheilet, da sie bald so, bald anders, bald vielen, bald nur einem oder wenigen, bald mit, bald ohne Einschränkung ertheilet sind: so kann man unmöglich sagen, daß das Handlungs-Grundgesetz von einer allgemeinen und unbeschränkten Handlungsfreyheit aus der Geschichte geschöpft sey. Man kann eben daher nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit sagen, was für Folgen diese allgemeine Handlungsfreyheit haben würde. Denn man hat gar keine Erfahrung von ihr, da sie bisher noch nicht in der Welt existiret hat. Und fast getraue ich mich, mit eben den Gründen, womit bewiesen werden wollte, daß die ganze Welt zur Glückseligkeit ihrer Einwohner in diese Handlungsfreyheit gesetzt werden müsse, zu beweisen, daß alle bürgerliche Verfassung, mithin alle Obrigkeiten abgeschafft, und die Menschen zur Beförderung ihrer Glückseligkeiten, wieder in ihre natürliche Freyheit gesetzt werden müßten. Würde man mir aber nicht antworten: Warum sind sie nicht darinn geblieben? dafern sie jemals darinn gewesen sind, welches freylich eine große Frage ist. Eben die Ursachen, welche entweder allen und jeden Menschen niemals eine völlige Freyheit gestattet, oder sie ihnen doch bald genommen haben, würden sie jetzt noch viel geschwinder darum bringen, wenn

\*) Eben daselbst, §. 54. u. f.



## zur wahren Aufnahme der Länder. II

wenn es möglich wäre, daß sie alle sammt und sonders an einem Tage in eine völlige Unabhängigkeit gesetzt werden könnten. Eben das würde das Schicksal der allgemeinen Handlungsfreyheit seyn, wenn sie eingeführet werden könnte. Dies läßt sich aus einem Exempel beweisen, welches freylich in Absicht auf eine allgemeine Handlungsfreyheit, die aber auch niemals existiret hat, nur mäßig, wenn aber von wirklich geschenehen Dingen geredet wird, so wichtig ist, als man es verlangen kann. Unser Verfasser selbst führet uns darauf.

### §. 5.

Ich will seine eigene Worte anführen, um es gleich offenbar werden zu lassen, wenn ich ihm Unrecht thun sollte.

„Die ehemaligen Bewohner der nördlichen Länder,“ sagt er §. 7. „kannten diese Zauberkunst (die Vertauschung seiner eigenen Producte gegen fremde, oder den Handel) nicht: Sie wollten durch Krieg erwerben, was ihnen die Natur versagt hatte \*). Sie ließen ihr Vaterland wüste, überfielen die reizenden Länder, nahmen daselbst ihren Wohnsitz, wurden wieder verjagt, oder geriethen in eine Schlaffucht, wie man an einem  
„großen

\*) War der fruchtbare Boden, das Clima, die Lage dasjenige, was sie suchten: so hatten sie kein ander Mittel, als den Krieg. Denn alles dieses läßt sich nicht ertauschen.



## 12 Ueber die Handlungs-Grundsätze

„großen Theile der jetzigen Einwohner Italiens und  
 „anderer mittäglichen Gegenden bemerkt. Nach-  
 „mals traf man die Spuren der Natur, sein  
 „Gut zu bessern, und sich dabey andere Gü-  
 „ter zu erwerben. Der Vorthail einzelner Ein-  
 „wohner reizete einen nach den andern geschäftig zu  
 „seyn. Es war ihnen damals noch an allen  
 „Orten erlaubt, wo sie wollten, und auf was  
 „Weise es ihnen am leichtesten und bequem-  
 „sten fielen, ihren Vorthail zu suchen. Man  
 „sah, daß die einzelnen Gewinnste zusammen ge-  
 „nommen, den Gewinnst des Staates ausmachten.  
 „Wie schnell war nicht der Fortgang zum blühen-  
 „den Wohlstande, durch freyen Umsatz der Landes-  
 „produkte oder verarbeiteten Waare in allen Ländern,  
 „wo nur nicht andere Lasten die Unterthanen zu sehr  
 „druckten? Alles ward aufgemuntert und geschäft-  
 „tig, allenthalben fand man Nahrung und konnte  
 „sich ein Geschäft wählen. Im letzten Jahr-  
 „hunderte merkten die Staatskündige, daß  
 „es die Handlung sey, dadurch diese Glück-  
 „seligkeit erworben wurde. Nur wollten sie  
 „darüber künsteln, und wählten gerade den  
 „entgegen gesetzten Weg von jenem, darauf  
 „freye handelnde Staaten zu dem Flor gekom-  
 „men waren, der andere neidisch machte. Sie  
 „fiengen an, den Leuten die Hände zu binden, und  
 „zum Troste versprachen sie, daß ihnen sodann das  
 „Brod in den Mund fliegen würde.“

§. 6.



## §. 6.

Man kann wegen des Schauplatzes dieser Geschichte nicht zweifelhaft seyn, der Herr Verfasser nennet ihn. Es sind die nordlichen Länder. Die Zeit hebt sich nach der großen Völkerwanderung an, und dauret bis zum 17ten Jahrhundert. Unser Verfasser kann also mit der allgemeinen Handlungsfreyheit, von welcher er redet, auf nichts anders, als auf die Handlungsfreyheit der sogenannten Hansä-Städte zielen. Aber gründete sich diese Freyheit auf die durch Staatskündige noch nicht verkünstelte Natur? Gewiß nicht. Schon damals hielt man es für die Regel des auf Völker angewandten Naturrechts, daß kein Fremder ohne Erlaubniß handeln dürfe, wo er wolle. Das bezeugen die unzähligen Privilegia, womit die Hansä-Städte an allen Orten und Enden begabet wurden \*). Nicht also nach der Regel der Natur, sondern nach einer damaligen Staatskünstelen, wurden die Hansä-Städte Besitzer einer so großen Handlungsfreyheit. Und so groß sie war: so war sie doch noch bald auf diese, bald auf jene Weise eingeschränkt. Allein die größte Aufmerksamkeit verdienet das, daß diese Handlungsfreyheit sich gänzlich auf Seiten der Hansä-Städte befand. Sie selbst waren die größten Tyrannen und Despoten der Handlung, der Handelnden, und selbst derer Fürsten, die ihnen die Hand-

\*) Nur zum Beispiel Willebrandts Hansische Chronik, 3te Abtheilung.



## 14 Ueber die Handlungs-Grundsätze

Handlungsfreyheit ertheilet hatten. Wer nicht zu der Hansa gehörte, hatte keine Handlungsfreyheit. Nicht die Fürsten hatten weiter die Handlungsfreyheit zu ertheilen, sondern die Hansa-Städte ertheilten dieselbe, indem sie wider den Willen der Fürsten in ihren Bund und in ihre Gerechtsame aufnahmen, wen sie wollten \*). Bloß von den Hansa-Städten ist es wahr, was der Herr Verfasser von den Wirkungen der Handlungsfreyheit rühmet. Allerdings konnte man von ihnen sagen: Wie schnell war nicht der Fortgang zum blühenden Wohlstande! Alles war aufgemuntert und geschäftig, allenthalben fand man (bey ihnen) Nahrung. Aber hörte man in andern Ländern eben dergleichen Loblieder auf die Handlungsfreyheit der Hansa-Städte? Die bittersten Klagelieder waren es, die diese anstimmten. Man höre, zum Beispiel, die Klagen der Engländer über die Hansa-Städte, nach der eigenen Erzählung eines Hansischen Schriftstellers:

1. „Die Osterlinge oder Hansische geben an „Zoll und Gesteum nur den Zehnpennig gegen die „Reichs-Ingeseffen.

2. „Die Hansischen schiffen nur mit eigenen „Schiffen aus und ein, daß also die Eingebornen „fast keine Schiffe mehr haben.

3. „Sie

\*) Eben daselbst 2te Abtheil. S. 217. u. f.



## zur wahren Aufnahme der Länder. 15

3. „Sie sind Schuld an Verschlimmerung der  
„Tücher, und führen selbige noch dazu an unge-  
„wöhnliche Derter.

4. „Sie verderben den Engländern inn- und  
„außerhalb Landes ihren Handel, weil ein Factor  
„für alle Kaufleute handelt, der als ein einzelner  
„Mensch geringen Aufwand thut, auch weniger  
„Zoll giebt, als ein Eingeseffener, der Weib und  
„Kind ernähren muß, deswegen kann er auch die  
„Waaren in den Niederlanden bessern Kauf geben.

5. „Die Erfahrung giebt, daß sie alle Waa-  
„ren steigern.

6. „Sie verführen das Englische Geld, und  
„verderben die Wechsel.

7. „Sie machen den Englischen in Preussen so  
„viele Verdrießlichkeiten, daß sie allda gar keine  
„Handlung mehr treiben können. Ja, sie haben  
„so gar Scheerer in Hamburg versammelt, und  
„führen ungefärbte Tücher dahin, wodurch die Eng-  
„lischen Färber aus ihrer Nahrung gesezt werden.  
„Sie wissen auch durch gefährliche Policen-Ordnung  
„die Englischen aus den Hansa-Städten zu vertrei-  
„ben, und seyn endlich der Verderb des Englischen  
„Reichs \*). „

Diese Beschwerden geben der so gepriesenen  
Handlungsfreyheit keine Reizungen zu ihrer Wie-  
derher-

\*) Eben daselbst S. 254.



## 16 Ueber die Handlungs-Grundsätze

derherstellung. Die Hansä-Städte waren gleichwohl noch nicht damit zufrieden, die Englischen Unterthanen auf die Art arm zu machen. „Sie verlangten noch mehr. Die Königin Elisabeth hob „also ihren Handel auf, zum großen Vortheil der „Englischen Kaufleute, die jetzt selbst versuchten, „was sie zur Beförderung ihres eigenen Fleißes wirken könnten. Sie nahmen den ganzen Handel „selbst in ihre Verwaltung, und gewonnen ihr Geld „mit Vortheil wieder. Dieser Erfolg erbitterte die „Hansä-Städte so sehr, daß sie zu Lübeck eine allgemeine Versammlung hielten, um Maafregeln „zur Störung des Englischen Handels zu verabreden \*). Wie war dem Herrn Verfasser bey diesen unlängbaren Geschichten die Frage möglich: Läßt sich wohl ein Beispiel aufweisen, daß ein Staat durch ungehinderte Handlung verarmet sey \*\*)? Sollte eine Handlungsfreyheit von der Art die Glückseligkeit seyn, in welche unser Schriftsteller uns versetzen will? Eine Handlungsfreyheit, welche den Theil, der sich in derselben befindet, bis zum Tyrannen seines Wohlthäters, und aller, die ihm angehören, erhebet, und den andern zum Sklavenstande herunter setzet? Jenen zum Blutsauger fremder Länder und Einwohner macht, und diesen nur das

\*) Hume Geschichte von England, 4ter Band, S. 327.

\*\*) S. 21. Frankfurter und Leipziger Ausgabe. Ich erinnere es hiemit ein für allemal, daß diese es ist, die ich anführe.



## zur wahren Aufnahme der Länder. 17

das läßt, was jener ihm nicht nehmen kann? Unmöglich.

### §. 7.

Was ist denn nun das Resultat dieser Betrachtungen? Dieses. Eine allgemeine unumschränkte Handlungsfreyheit ist nie in der Welt gewesen, und ist nicht in der Natur gegründet. Ihre Einführung ist eine Chimäre, noch mehr Chimäre, als die Einführung einer Universal-Monarchie, oder eines allgemeinen Tribunals, vor welchem alle Völker und Zungen der Entscheidung durch das Schwert entsagen, und ihre Handel mit der Feder ausmachen sollen. Ihre Folgen, wenn ihre Einführung möglich wäre, sind mit Gewißheit nicht vorher zu sagen, da man noch keine Erfahrung davon hat. Und sie würde nicht bestehen, wenn sie eingeführt werden könnte. Sollte nirgends, und zu keinen Zeiten ein Monarch, eine Republik, eine Handelsstadt um eines sichtbaren Vortheils willen dem Triebe nachgeben, der allgemeinen Handlungsfreyheit Anfangs nur eine kleine, allenfalls silberne Kette anzulegen, sie mit der Zeit immer schwerer zu machen, und sie zuletzt in die stärkste eiserne zu verwandeln \*). Nun gute Nacht allgemeine Handlungsfreyheit! Sie muß

\*) L'avarice des Nations se dispute les meubles de tout l'univers.

L'Esprit des Loix. Tom. 2. Livr. 20. Chap. 21.



## 18 Ueber die Handlungs-Grundsätze

muß verschwinden, sie mag wollen oder nicht. Wer fortfahren wollte, sie hartnäckig anzubethen, der würde ein Opfer dieses Bösen, und zum Gelächter derer werden, die ihm den Dienst aufgekündigt haben. Nichts scheint mir der Geschichte stärker zu widersprechen, als die letzte bemerkte Stelle unsers Schriftstellers: Im letzten Jahrhunderte u. s. w. Schon im 16ten Jahrhunderte, und zum Theil schon vorher, giengen den Fürsten die Augen auf. Sie sahen, daß die Hansä-Städte durch die ihnen eingeräumte große Handlungsfreyheiten, Herren über sie und ihre Unterthanen geworden waren. Keine Künsteley an der Natur, sondern eine bloße Zurückkehr ihrer natürlichen Vernunft war es, daß sie die Künsteley ihrer Verfahren: Nicht durch sich selbst, sondern durch Fremde das Wohl ihrer Länder und Unterthanen zu befördern, verwarfen, den Weg der Natur wieder betraten, die unnatürliche Herrschaft, die sie Fremden in ihren Staaten eingeräumt hatten, nach dem Rechte der Selbsterhaltung aufhoben, das, was sie selber hatten, oder haben konnten, sich nicht von andern bringen ließen, die Schlassucht und Faulheit ihrer eigenen Unterthanen verjagten, Munterkeit, Fleiß und Geschicklichkeit an ihre Stelle setzten, und so das Joch abschüttelten, das auf ihre eigene Erlaubniß die Hansä-Städte ihnen aufgelegt hatten. Vermuthlich kamen sie nicht durch eigenes Vernünfteln zu diesen muthigen Entschliessungen, sondern durch die bitterste Noth waren sie dazu gebracht. Man lese die  
unten



unten stehende vortreffliche Bemerkung des Montesquieu \*). Und wie es denn allemal gehet! Wer einmal nach einem langen Schlaf munter geworden ist, wird gemeiniglich gar zu munter. Sie merkten es, allerdings merkten sie es aus der allerbetrübtesten Erfahrung, daß es die Handlung sey, dadurch diese Glückseligkeit, Geschäftigkeit und Nahrung erworben werde. Sie wählten, nicht den entgegengesetzten, sondern so weit sie konnten, gerade denselbigen Weg, worauf die Hansä-Städte zu dem Flor gekommen waren, bey welchem ganze Staaten zu Grunde giengen. Ein jeder von ihnen suchte alle Handlung an sich, und in seine Länder zu ziehen. Alle Mittel, welche die Hansä-Städte gegen sie gebraucht hatten, wurden jetzt wieder von ihnen angewandt. Nur, der Vorsehung sey es gedankt! diese Mittel waren zum Theil so abgebraucht, und bey der allgemeinen Erweckung der nördlichen Staaten in Europa, welche eben durch den tyrannischen Gebrauch dieser Mittel der Hansä-Städte bewirkt wurde, so wenig ferner gegen einander anwendlich, daß sie sich unter einander mit dem begnügen

B 2

gen

\*) „Un país, qui envoie toujours moins de marchandise ou de denrées qu'il n'en reçoit, se met lui-même en équilibre en s'appauvrissant: Il recevra toujours moins, jusqu'à ce que dans une pauvreté extrême il ne recoive plus rien.

„Ein Land, welches allezeit wenigere Waaren oder Lebensmittel wegschickt, als es empfängt, setzt sich selbst ins Gleichgewicht, indem es sich arm macht. Es wird allezeit weniger erhalten, bis es endlich in der äussersten Armuth nichts mehr empfängt.“ Ebendaf.



## 20 Ueber die Handlungs-Grundsätze

gen mußten, was ihnen die Natur, die Noth, und dann die zum Theil erschlichene, zum Theil erzwungene Nachsicht derer, die noch nicht völlig erwacht, oder zu ohnmächtig waren, erlaubten. Nun ward in der Handlung beynahe eben so ein Gleichgewicht, als in der Macht errichtet, und ganze Königreiche und Fürstenthümer fiengen an zu leben und zu blühen, anstatt daß sonst nur 85 einzelne Städte gelebt und geblühet, und jene unter dem eisernen Zepter dieser geschmachtet hatten. Wir könnten uns immer mit diesem vernünftigen Gleichgewicht begnügen, wenn nicht die Mittel es zu erhalten, hie und da übertrieben würden. Fast möchte ich sagen, daß diese Uebertreibung noch nicht so viel Schaden thue, als die gänzliche Verwerfung, welche der Herr Verfasser sich zum Augenmerk gesetzt hat. Die allgemeine deutsche Bibliothek, welche dieser Schrift mit großem Beyfall erwähnt \*), erwartet von ihr, daß sie den Ton mildern werde, in welchem man das sogenannte Wohl der Länder fast überall zu beurtheilen und zu besorgen pfeget. Aufrichtig zu gestehen, ich hoffe dieses nicht. Man lehret den Ton nicht mildern, wenn man zu dem Sänger sagt: Halt das Maul. Ist dieser überzeugt, daß er Recht habe zu singen: so schreyet er noch ärger, und bekümmert sich gar nicht um den Ton; er ist ja wegen des Tons nicht gewarnt worden. Wir wollen doch aufrichtig zusehen, ob eine solche Warnung

\*) XI. B. I. St. S. 353.



nung aus der vor uns liegenden Schrift heraus zu suchen sey; wenn gleich die Warnung von der Uebertreibung nicht, sondern die gänzliche Verban- nung der Sache selbst ihr Augenpunkt ist.

§. 8.

„Die Einfuhr verschiedener fremden Waa- ren,“ sagt der Herr Verfasser §. 8. „wird hie „und da verbotben: Das Geld heißt es, soll im „lande bleiben. — Die Einfuhr fremder Produk- „ten war aber das Mittel, mit den Unsrigen zu „tauschen.“

Aber ist die Einfuhr aller fremden Produkte das Mittel, mit den Unsrigen zu tauschen? Das könn- te wohl ein Mittel werden, uns mit der Zeit zu allem Tausch unfähig zu machen. Denn, wenn wir uns alle fremden Produkte zubringen lassen: so müssen wir unsre Hände ganz in den Schooß legen, und nichts thun. Bey dieser Faulheit kann unser Geldvorrath nicht lange dauren. Dann machen wir es im Großen, wie es alle Schlemmer im Klei- nen machen. Wir tauschen ein auf Papiere; und wenn das nichts mehr gilt: so sind wir, so viel unser bewegliches Vermögen betrifft, offenbar ban- ferott, und in Ansehung unsers unbeweglichen Ver- mögens, nichts als Pächter, Zinsleute der Aus- wärtigen \*).

B 3

Zweck=

\*) Il peut se trouver un Etat si malheureux, qu'il sera privé des effets des autres païs, & même encore de tous



## 22 Ueber die Handlungs-Grundsätze

Zweckwidrig die Einfuhr aller fremden Produkte zu erlauben, um im Stande zu seyn, mit den unsrigen zu tauschen: so ist es recht zu dem Zweck, um beständig im Stande zu bleiben, mit andern zu tauschen, nothwendig, die Einfuhr verschiedener fremden Produkte zu verbiethen; so ist das: Folglich des Herrn Verfassers kein logikalisches Folglich. Unser Herr Verfasser sagt: S. 18. 19. „Verlangen, daß der Fremde alle unsere Waaren, ohne „Rücktausch der seinigen für baares Geld holen solle, „ist ungereimt. „ Darf ich es sagen? Unser Verfasser scheint nicht recht auf Treu und Glauben mit seinen Gegnern zu handeln. Sie verlangen diese Ungereimtheit nicht, wenn sie nach der eigenen Anführung unsers Herrn Verfassers nur die Einfuhr verschiedener fremder Waaren verbiethen. Sollte der Herr Verfasser nach dem Urtheil der allgemeinen deutschen Bibliothek den Ton mildern: so war es desto nothwendiger, hier recht dicht an der Klinge zu bleiben, und dann die Linie zu zeigen, die man in dem Verboth oder der Erlaubniß der Einfuhr fremder Produkte zu halten habe; die Verschiedenheit der Waaren zu bestimmen, deren Einfuhr erlaubt werden könnte, oder verbothen werden müßte; ein solches Mittel zu treffen, daß wir zwar ein fremdes Land nicht zu unserm eigenen Nachtheil erschöpfen könnten;

tous les siens: les propriétaires des fonds de terre n'y feront que les colons des étrangers.

L'Esprit des Loix Tom. II. Livr. 20. Chap. 21.



könnten; (S. 19. ebendas.) daß aber ein fremdes Land, das etwa nur auf seinen gegenwärtigen Vortheil sähe, auch uns nicht erschöpfen könnte; ein solches Mittel, das zwar den Handel eines andern Staats mit dem unsrigen nicht aufhbe, das aber auch unsere Einwohner nicht zur Fulheit, nicht zu der Denkart verleitete: O wir haben natürliche Producten, Vieh, Wolle, Fruchte, wenn Gott will, auch Geld, und wenn alles dieses nicht weiter zureicht, Credit und Papier zu Wechseln genug. Wir dürfen nicht arbeiten. Andere arbeiten ja für uns, und bringen uns ihre Arbeit vor die Thür; laßt sie sehen, wie sie am Ende mit uns fertig werden. Was würde man zu einer Hausfrau sagen, welche diejenigen Arbeiten, die sie in ihrem Hause mit ihrem Gesinde verrichten könnte, auſserhalb Hauses verrichten ließe, aus der patriotischen Ursache, damit das Gewerbe zwischen ihrem und andern Häusern erhalten werde. Es werden ja auſserdem, was sie mit ihrem Gesinde verrichten kann, noch immer Bedürfnisse genug übrig bleiben, wozu ihr die Hülfe anderer Leute unentbehrlich ist; und nur zu diesen Bedürfnissen hat sie sich ihrer zu bedienen. Ist es denn nicht vernünftig, wenn sie ihrem Gesinde verbietet, ihr Essen aus dem Hause zu tragen, um es in fremden Kchen für Geld kochen zu lassen? oder um noch ein kürzer Gleichniß zu gebrauchen: hält unser Herr Verfasser das für vernünftig, oder für unvernünftig, wenn ein Tuchmacher sich vornimmt, von



## 24 Ueber die Handlungs-Grundsätze

einem andern Tuchmacher kein Tuch zu kaufen, das er selbst machen kann, und wirklich macht. Auch hier findet es seine richtige Anwendung: Daß die Staaten in Ansehung der ganzen Welt eben das sind, was einzelne Bürger in einem Staate sind \*). Unser Schriftsteller hat in diesem §. sehr viele Sachen vorgetragen, die alle Erwägung verdienen. Allein, sie scheinen mir, überhaupt genommen, dadurch schielend zu werden, daß der Herr Verfasser

das Verboth der Einfuhr verschiedener fremden Waaren

zu seinem Gegenstande nimmt, in der Folge aber sich nur mit

dem Verboth der Einfuhr aller fremden Waaren

zu thun macht. Will er nur das letzte bestreiten: so verlange ich sein Gegner nicht zu seyn. Will er das Erste: so muß er beweisen: daß die Einfuhr aller fremden Waaren unter allen Umständen erlaubt werden müsse. Sie muß also erlaubt werden; wenn auch ein solcher Staat seine Waaren einführen will, der keinen fremden Waaren den Eingang verstattet, mit dem also ein anderer Staat nicht anders, als gegen Geld tauschen kann. Sie muß erlaubt werden; sollten auch durch die Zufuhr solcher Waaren, die Landes-Einwohner zur Faulheit verleitet, der schon vorhandene Fleiß durch allerhand Krämer-List der Fremden, durch stärkere Unter-

\*) L'Esprit des Loix Tom. II. Livr. 21. Chap. 17.



Unterstützung derselben, durch einen bereits erhaltenen großen Vorsprung, durch einen schon ausgebreiteten Handel, und ein dadurch erlangtes Vermögen, die Waaren wohlfeiler geben zu können, als es NB. zur Zeit die Einheimischen im Stande sind \*), ganz und gar unterdrückt, und dadurch das Geld, was sie zur Ertauschung anderer ihnen unentbehrlicher und bey ihnen gar nicht zu habender Bedürfnisse anwenden könnten, aus dem Lande gezogen werden. Unmöglich ist zu läugnen, daß diese erzählten Uebel wirkliche Uebel sind. Daß ein jedes Land, berechtigt, und zu seiner Selbsterhaltung verbunden sey, diesen und dergleichen Uebeln zu steuern, kann doch auch keinem Zweifel unterworfen seyn. Ist denn das Verboth der Einfuhr solcher Waaren, welche die Einwohner eines Landes, wenigstens zu ihrer eigenen Nothdurft selbst machen können, wenn sie nur Fleiß anwenden, nicht ein Mittel gegen diese Uebel? Und sollte es verwerflich seyn, was soll man denn thun? Schwerlich wird es ein Land geben, daß sich bey der Noth, die es fühlet, mit dem Trost beruhigen lasse: daß das Geld schon von selbst wieder kommen werde, weil es sich von selbst allenthalben wie das Wasser im Gleichgewicht halte. Soll dieser Trost, so

B 5 wie

\*) Daß eine neu angelegte Handlung oder Manufactur wirklich zuträglich werden, und doch im Anfange ohne einige Beünstigung nicht fortkommen könne, giebt der Herr Verfasser zu, in der 22ten Anmerkung.



## 26 Ueber die Handlungs-Grundsätze

wie er da stehet, aus dem Hume genommen seyn? Ich besorge, daß dieser scharfsichtige Schriftsteller ihn nicht für sein Produkt erkennen werde. Dieser Punkt verdienet noch eine besondere Betrachtung.

### §. 9.

Unser Verfasser sagt \*): „Es ergiebt sich doch „von selbst ein Ebenmaaß des Goldvorraths unter „den Staaten, welche Gemeinschaft mit einander „haben, so, daß es nicht stärker angehäufet, auch „nicht stärker abgezogen werden kann, ohne von allen Seiten zurück zu fließen, und es ist wohl zu „merken, daß dieses Vergleichungsmaaß nicht durch „die Verhältniß der Summe des Geldes zu der Größe des Landes, sondern zu dem Umsatze, den man „mit dem Gelde betreibt, bestimmt wird.“ So unbestimmt behauptet Herr Hume die natürliche Bilanz der Handlung niemals. Sein Grundsatz ist der, daß kein Staat durch Neid, durch blinde Eifersucht, durch trügliche Berechnung der Handlungs-Bilanz nach den Zoll-Registern, sich die Furcht, daß die Handlungs-Bilanz gegen ihn sey, und den Trieb, deshalb der Handlung Ketten anzulegen, einkommen lassen soll. Er giebt ein sichreres Mittel an die Hand, wodurch ein Staat sich davon versichern könne, ob die Handlungs-Bilanz gegen ihn sey. „Wenn die Staaten,

\*) S. 20.



„ten,, sagt er \*), „ihre Handlung, ihren Fleiß,  
 „und die Menge ihrer Einwohner verlieren: so  
 „dürfen sie sich keine Hoffnung machen, ihr Gold  
 „und Silber zu behalten; denn diese kostbaren Me-  
 „talle stehen immer mit den erstern Vorzügen  
 „in einem genauen Verhältnisse.,, Er hat es  
 schon vorher in einer besondern Note ein für allemal  
 eingeschärft, was er dabey gedacht haben wolle,  
 wenn er vom Gleichgewicht des Geldes rede. „Man  
 „muß wohl bemerken,, sagt er, „daß ich alle-  
 „mal das Gleichgewicht des Geldes mit den Waa-  
 „ren, der Arbeit, dem Fleiße und der Ge-  
 „schicklichkeit, die in einem Staate angetroffen  
 „werden, verstehe, wenn ich von einem Gleichge-  
 „wicht des Geldes rede \*\*).,, Er gestehet deut-  
 lich, daß er kein Feind aller Zwangsmittel sey,  
 fremde Waaren abzuhalten, um die einheimischen  
 Manufacturen in Aufnahme zu bringen, und da-  
 durch das Volk und den Fleiß zu vermehren \*\*\*).

Der

\*) Hume vermischte Schriften, I. Theil. S. 125.

\*\*) Eben daselbst, S. 111.

\*\*\* ) „Indessen,, sagt er, „müssen nicht alle Auflagen  
 „auf fremde Waaren als nachtheilig oder unnütz an-  
 „gesehen werden; sondern nur die, so auf die obgedachte  
 „Eifersucht und Furcht gegründet sind. Eine Auflage  
 „auf die deutsche Leinwand bringt die einheimischen Ma-  
 „nufacturen in Aufnahme, und vermehrt dadurch unser  
 „Volk und unsern Fleiß. Eine Taxe auf den Brannt-  
 „wein befördert den Absatz des Rum, u. s. w.“ Eben  
 daselbst, S. 124. Unser Herr Verfasser ist mit die-  
 sen



## 28 Ueber die Handlungs-Grundsätze

Der Schluß seiner Abhandlung von der Bilanz der Handlung faßt alle seine Grundsätze über diesen Gegenstand, mit einer solchen Bündigkeit, Kürze und Klarheit zusammen, daß ich ihn ganz hersehen muß, „Kurz,“ sagt er, „eine Regierung hat große Ursache, ihr Volk und ihre Manufacturen sorgfältig zu erhalten. Ihr Geld aber kann sie dem Lauf menschlicher Dinge ohne Eifersucht oder Furcht anvertrauen. Oder wenn sie ja auf diesen letzten Umstand aufmerksam ist: so muß es nur in so ferne geschehen, als derselbe einen Einfluß in den erstern hat.“ Nicht also unser Herr Verfasser, daferne ich recht sehe. Er will einen durchaus freyen Handel, eine durchaus freye Ein- und Ausfuhr aller Waaren, eine gänzliche Sorglosigkeit der Regierung in Absicht auf die Bilanz der Handlung. Das Ebenmaaß des Geldvorraths unter den Staaten stehet bey ihm nicht in unzertrennlicher Verbindung mit dem Fleiße, dem Gewerbe und der Menge der Menschen, sondern es fließt aus der Gemeinschaft, den die Staaten mit einander haben, aus dem bloßen Umsatz, den sie mit dem Gelde betreiben \*). Er spricht zwar gleich darauf wieder so,

sen Gedanken des Herrn Hume gar nicht zufrieden, und glaubt, daß Herr Hume hier von seinen anderweitigen Grundsätzen abweiche. 59ste Anmerk. Wir werden bald sehen, ob diese Beschuldigung Grund habe.

\*) Man sehe die oben im Anfange dieses §. angeführte Stelle; und füge die folgende S. 27. hinzu: „Die Hand



## zur wahren Aufnahme der Länder. 29

so, daß es scheint, als wenn er mit dem Herrn Hume einerley Meynung wäre. Allein, bey genauerer Beobachtung seiner Worte findet sich das Gegentheil. Er sagt:

„Wo Handlung, und folglich arbeitende Hände  
„bleiben und sich vermehren, da müssen  
„gewiß die Schätzungs-Zeichen der Arbeit von  
„selbst hinfließen.“

Dieses: Folglich stehet hier ohne rechtmäßigen Beruf. Wo ein Verkäufer und Käufer ist, da ist Handlung; sind aber bey dieser Handlung nothwendig auf beyden Seiten arbeitende Hände? Fleiß und Geschicklichkeit, und Menge der Arbeit macht Handlung, aber der Vortheil von dieser Handlung ist nur auf Seiten des Fleißes, der Geschicklichkeit und Arbeit. Die Erfahrung lehret es bey der Handlung eines Schlemmers, (man setze in Gedanken hinzu, eines jeden schlemmenden Landes,) daß die arbeitenden Hände nur auf der Seite sind, die das Geld empfänget. Diese kann freylich wegen ihres Geldvorraths sicher seyn. Aber wie steht es mit der andern? Wie will das Geld dahin zurück kommen? Der Herr Verfasser sagt S. 23.

„Man sollte dem Gelde gerne seinen freyen Rück-  
„lauf erlauben.“

O! herz-

„Handlung fühlet den Sättigungs-Grund von selbst,  
„und, wenn nur ihr Triebwerk frey und ungehindert  
„ist, so läßt sie keinen hungern, und verdauct auch al-  
„lemal so, daß nichts zur Beschwerde übrig bleibe.“



### 30 Ueber die Handlungs-Grundsätze

O! herzlich gern wird der Schlemmer, der Faulé das thun. Aber wie kann der Strom bergan laufen? Doch man sieht wohl, daß dieser Rath nicht dem Schlemmer, sondern dem gegeben wird, der ihn rupfet.

„und fährt der Herr Verfasser fort, lieber Waaren als Geld zum Tausch annehmen.“

Aber wenn nun diese Lehre nicht allen Staaten schmachhaft wird? Wenn ihnen das ein untrüglicher Vortheil scheint, für einen unthätigen, ungeschickten, wollüstigen Staat zu arbeiten? Wenn sie, um diesen Vortheil nicht zu verlieren, auf die Lehren des Herrn Verfassers nicht merken, sondern ungeachtet derselben nichts als baares Geld, und gar keine Waaren zum Tausche nehmen? Wie dann? Dann wird ja nach den eigenen Sätzen des Herrn Verfassers dem Gelde der freye Rücklauf nicht erlaubt? Wird es seiner Meynung nach dennoch zurück kommen, und wie ein Strom durchbrechen? Es scheint so. Denn es ist ihm S. 24. einerley, ob die Tauschung mit Waaren oder mit Gelde, das ist, Fleiß gegen Fleiß, oder Fleiß gegen — vielleicht gestohlnes, im Spiel gewonnenes, erborgtes Geld geschieht. Da dem Herrn Verfasser das System des Herrn Hume von dem Wasserwaage-rechten Stande des Geldes so wohl gefällt: so wundert mich, daß ihm niemalsen die Dämme, die Staß- und alle Wasser-Kunstwerke, die Kanäle, die Berge und Thäler, die dem Wasser seinen Willen nicht lassen, und die Brücken und Fahrzeuge, womit



womit die wüthigen Sterbliche die Hinderungen überwinden, die ihnen das Wasser macht, nicht eingefallen sind. Passet denn nicht auch hier das Gleichniß vom Wasser auf das Geld? Berge und Thäler macht freylich die Natur, aber im Kleinen macht sie der Mensch ihr nach. Der Herr Verfasser ist zwar ein erklärter Feind der Künsteleyen bey'm Handel; aber ich sehe doch auch nicht, warum der Handel, der überhaupt nicht so bloße Natur ist, wie das Wasser, der Kunst weniger unterworfen seyn sollte, als dieses. Kann man nicht dem Handel, und insbesondere dem Gelde eben solche Dämme entgegen setzen, als dem Wasser? Es in eben solchen Zeichen auffangen, es eben so durch Kanäle leiten, und durch eben solche Kunstwerke treiben, als das Wasser? Es behalte seinen waa-gerechten Stand überhaupt; und nichts destoweniger wird es sich, einen Ort mit dem andern vergleichen, allenthalben in sehr ungleicher Menge befinden, je nachdem die Kunst seinen Lauf geleitet, oder vernachlässiget hat. Fleiß, Geschicklichkeit, Manufacturen, Menge der Menschen, allenthalben Auflagen, das sind, nach dem Herrn Hume, die Kanäle, die Trieb- und Kunstwerke, welche die Regierung nicht vernachlässigen soll, wenn sie das Geld im Gleichgewicht erhalten will. Oh- ne jene verspricht er dieses nicht; mit jenen, sagt er, kommt dieses von selbst. Der Herr Verfasser scheint sich überredet zu haben, daß auch ohne jene dieses von selbst komme, wenn man nur handle,

es



## 32 Ueber die Handlungs-Grundsätze

es sey mit Waaren oder mit Gelde. Nur Schade, daß der Handel von der letzten Art oft ein plötzliches Ende hat, als man glaubet und wünschet. Ein solcher Staat, ein Staat, wie Montesquieu ihn beschreibt, sollte, wie dieser scharfsinnige Schriftsteller sagt, mit keiner Nation in der Welt Handlung treiben. Die Handlung in denen Umständen, worinn er sich befindet, macht ihn arm \*).

### §. 10.

Es scheint bisweilen, als ob unser Verfasser das Geld im eigentlichen Verstande verachte, oder wenigstens nicht höher schätze, als eine jede andere Waare. Gold und Silber, gemünzt oder ungemünzt; (denn die Stückelung und das Gepräge sind bloße Nebenumstände, die an einigen wenigen Orten nöthig, an andern vortheilhaft, und noch an andern von keinem Werthe sind,) ist nun einmal unter allen gesitteten Völkern das allgemeine Vergütungsmittel, und in so weit hat es einen Vorzug vor allen andern Waaren. Wenn man die Waaren nicht hat, die verlangt werden, oder wenn gar keine

\*) Es ist die oben im Anfange des §. 8. abgebrochene Stelle. Cet Etat manquera de tout, & ne pourra rien acquérir. Il vaudroit bien mieux, qu'il n'eut de commerce avec aucune Nation du monde. C'est le Commerce, qui dans les circonstances, où il se trouvoit, l'a conduit à la pauvreté. L'Esprit des Loix Tom. II. Livr. 20. Chap. 21.



## zur wahren Aufnahme der Länder. 33

keine Waaren angenommen werden wollen: so ist Gold oder Silber, oder kürzer gesprochen, Geld der Aushelfer. Hat denn nicht ein jeder Staat dafür zu sorgen, daß ihm dieses allgemeine Vergütungsmittel nicht abgehe, damit er nicht in Ermangelung dessen dererjenigen Bedürfnisse ganz entbehren müsse, die er ohne dieses nicht erhalten kann? Von einer bloßen Versperrung des Geldes, um es in einem Staat aufzuhäufen \*), kann in einem vernünftig denkenden Staat so wenig die Rede seyn, so wenig ein vernünftiger Müller das Wasser bloß in der Absicht zu stauen sucht, um den Strom oder den Mühlenteich anzuschwellen. Er stauet es, um es zu gehöriger Zeit brauchen zu können. Wäre es vernünftiger, wenn er niemals stauete, sondern das Wasser immer laufen liesse, so viel es wollte? Womit wollte er denn mahlen? Hat also nicht ein Staat Ursache, darauf zu sehen, daß er nicht von diesem allgemeinen Vergütungsmittel entblößet werde? Kann dazu ein unschuldigeres Mittel seyn, als die Vorsorge, daß das vorhandene Geld nicht auswärts für Waaren verschwendet werde, die man im Lande haben kann; daß also das Geld im Lande bleibe, nicht um sich darinn anzuhäufen, sondern um zur Hand zu seyn, wenn Bedürfnisse angeschafft werden sollen, die nothwendig von aussen herein kommen müssen, und nicht anders, als für Geld zu haben sind.

§. 11.

\*) S. 22.

C



Vielleicht kann ein Beyspiel, welches man immer für ein Beyspiel aus der Einbildungskraft ansehen mag, das bisher Gesagte am sinnlichsten machen. Um nicht seine Einbildungskraft mit gar zu großen Bildern zu erfüllen, und dadurch den Verstand zu verwirren: so bilde man sich ein Ländchen ein, das mit allen Gaben der Natur, die der Himmelsstrich erlaubt, nach Nothdurft versehen ist. Es hat so fleißige Einwohner, daß sie viele rohe Produkte selbst verarbeiten, mit den Manufactur-Waaren nicht nur das Land versorgen, sondern auch einen Theil davon ausführen, und mit diesen verarbeiteten Waaren und ihrem Ueberfluß an rohen Produkten so viel Geld gewinnen, daß sie sich alle ihre auswärtige Bedürfnisse anschaffen, und Capitalien machen können. Allein mit einmal geben sich in der Nähe Manufacturen hervor, die mächtige Unterstützung haben, und mit dem Verboth ausgerüstet werden, daß keine Waaren, die sie machen, ins Land gebracht werden sollen. Nun fallen die Manufacturen des kleinern Landes. Der größte Theil der Arbeiter hat kein Brod mehr, sie gehen also fort. Die noch übrig bleiben, können nicht mehr so wohlfeil arbeiten, weil ihnen mit dem Untergange der Manufacturen eine Menge Hülfsmittel entgehen, die ihnen die Zubereitung der rohen Materialien erleichterten, folglich die Arbeit wohlfeiler machten. Die fremden Manufacturen



ren bringen ihre Waaren für wohlfeilere Preise, als sie nunmehr selbst im Lande verkauft werden können, hinein, und so verläuft sich auch der Rest der Arbeiter. Vey alle dem vermehret sich der Absatz der rohen Produkte, und man rechnet, daß für 10000 Reichsthaler mehr als sonst an Wolle und Flachs aus dem Lande gehen. Allein diese Wolle und dieser Flachs kommen verarbeitet wieder zurück, da das Land keine eigene Manufacturen, auch nicht mehr zu seiner Nothdurft, hat. Der Kaufmann, der die rohen Produkten erhandelt hat, und die verarbeiteten nunmehr wieder verkauft, der Fuhrmann, der jene abholt, und diese bringet, der Spinner, der Fabrikant, der Färber, die Zölle, die Accise, u. s. w. haben den Werth der verarbeiteten Produkte gegen die rohen gerade verdoppelt. Die gewonnenen 10000 Reichsthaler gehen also nicht nur rein wieder weg, sondern nehmen auch noch 10000 Reichsthaler mit. Nicht nur diese 10000 Reichsthaler gewann sonst das Ländchen jährlich dadurch, daß es sie im Lande behielt, sondern auch vielleicht 10000 Reichsthaler dazu, die es durch seine Manufacturwaaren von aussen hinein zog. Was für einen Rath giebt der Herr Verfasser diesem Lande? Was für einen Weg hat es zu gehen, um nicht in wenig Jahren ganz bankrott zu seyn? So viel ist gewiß, den vorigen glücklichen Zeitpunkt, da es durch seine Manufacturen Geld ins Land zog, erreicht es nicht wieder. Holland,

C 2

das



### 36 Ueber die Handlungs-Grundsätze

das Handlungs-kluge Holland, kann die Abnahme seines vorigen Gewinnes von Manufacturen nicht abwenden, nachdem viele Länder das selbst machen, was sie sich vordem von den Holländern machen ließen \*). Aber das kann ein jedes Land verhüten, daß es nicht einem andern, für Dinge, die es selbst hat, zinsbar, und von ihm ausgezogen werde. Gesezt, daß die Einwohner auch ihren eigenen Mitbürgern auf eine Zeit lang, ja auf immer, etwas mehr als Auswärtigen für ihre Waaren bezahlen müßten: so hat doch das ganze Land den Vortheil, daß das Geld im Lande umläuft, und seine eigene Einwohner ernähret, deren Lasten und Abgisten das gemeine Wesen unterhalten müssen. Der Herr Verfasser selbst behauptet es, daß nur der Umsatz, oder der Umlauf des Geldes Nahrung gebe \*\*). Wo kann es denn bey diesen, in dem besagten Lande veränderten Umständen Nahrung geben? Da wo es ist, das ist, ausserhalb Landes. Welch ein Trost für das Land, das sein Geld über die Gränzen gehen sieht, um Fremden Nahrung zu verschaffen. Vergeblich ist der Trost: Nur Geduld, es kommt wieder. Es kann gar nicht wegbleiben. Herr Hume hat das demonstirt. Herr Hume demonstirt das Gegentheil. Nicht der Handel, nicht der Umsatz an sich, sondern Fleiß, Geschicklichkeit und Menge der Arbeiter

\*) Zoje a. O. S. 48.

\*\*) S. 3. S. 2. n. f.



beiter zieht das Geld nach sich. Handel ohne Flei, ohne Geschicklichkeit und Menge der Arbeiter macht arm. Noch einmal also. Was kann ein Staat zu seiner Rettung gegen den thun, der ihn auf einen solchen Handlungs-Fu setzt? Unser Herr Verfasser will diesen bekehren, und ihn überzeugen, da er das nicht thun, sondern dem Gelde den freyen Zur ckflu verstatten müsse, da es für ihn selbst schädlich sey, jenes Land zu erschöpfen, da er sich selbst den Kanal verstopfe, wo er seine Produkten vertreiben könne, u. s. w. Aber wenn dieser Staat sich nun an diese Moral nicht kehret? Was dann? Die Beantwortung dieser Frage sucht man bey dem Herrn Verfasser vergeblich. Kurz, mir scheint es, da wenn seine Grundsätze von einer unbegrenzten Handlungsfreyheit Nutzen haben sollten, welches sehr zweifelhaft ist, (§. 7.) sie nothwendig allgemein angenommen werden m ten; da aber, wenn dieses nicht geschieht, wenn nicht alle Staaten dem Handel seinen freyen Gang lassen, und weder Zwang noch andere Mittel anwenden, ihn zum Vortheil ihrer Länder zu lenken, ein oder ein paar Staaten, die den Grundsätzen unsers Herrn Verfassers allein für sich folgen wollten, ihren unwiederbringlichen Nachtheil, und endlich ihren unfehlbaren Untergang dabey finden m sen; es wäre dann, da sie von ganz besonderer Beschaffenheit wären, wie z. E. Holland, welches nicht nur seine Manufacturen insgesammt aus andern Ländern, sondern auch den gr ten Theil seines Handels, wel-



### 38 Ueber die Handlungs-Grundsätze

cher unendlich wichtiger ist, als der Handel mit eignen gemachten Waaren, aus fremden Manufacturen und Ländern unterhält. Sollte die heutige Aufmerksamkeit der handelnden Nationen auf ihr eignen Interesse den holländischen Handel noch mehr \*) und unter die Balanz herunter bringen, welches vielleicht wegen des Ost- und West-Indischen Handels gar nicht möglich ist: so würde sich zeigen, was Holland alsdann im Punkt der Handlungsfreyheit thun würde. Bis dahin läßt sich gar kein Bezug auf Holland machen,

#### §. 12.

Der Herr Verfasser ist eben so wenig damit zufrieden, „daß man eigene Fabriken und Manufacturen im Lande aufrichten will, um das Geld seinen Unterthanen zu gönnen, und daß man sie mit Zwangsmitteln begünstiget \*\*). „ Die Zwangsmittel können allerdings so beschaffen seyn, daß sie Schaden anrichten \*\*\*), Allein um ein solches

\*) Toze a. a. O. §. 53.

\*\*) §. 10.

\*\*\*) Es findet sich davon ein merkwürdiges Beyspiel in Ludewig Ferdinand Römers Nachrichten von der Küste Guinea aus dem Dänischen übersetzt. S. 220. Ich will es, da dieses Buch so wenig, als die allgemeine deutsche Bibliothek in den Händen aller derer seyn möchte, die diese Blätter lesen, mit den eigenen Worten der letztern aus dem 13ten Band, 1stes Stück, S. 61. hersehen.



zur wahren Aufnahme der Länder. 39

solches Urtheil über sie zu fällen, muß man sie kennen. Der Herr Verfasser nennet keine. Aus dem Verfolg scheint es, daß er kein ander Zwangs-

C 4

mittel

gen. „S. 220. Ist ein Beweis, wie sehr man sich irren  
 „kann, wenn man, (wie es leider jezo fast allenthalben  
 „Mode wird,) nur die im Lande fabricirte Waaren ver-  
 „kaufen will, in der Meynung, daß sie eben so gut und  
 „besser wären, als andere. Dies kann seyn, aber,  
 „wenn man nicht ganz genau weiß, um welcher besonde-  
 „ren Beschaffenheit willen eine Waare gekauft wird: so  
 „kann man aus einer unrecht verstandenen Verbesserung  
 „alles verderben. Die Dänen hatten mit jedem Schiffe  
 „1000 Schlaptücher, oder Stücke alte zerrissene Lein-  
 „wand verschrieben, die  $2\frac{1}{2}$  Ellen lang und  $1\frac{1}{4}$  breit seyn  
 „mußten. Diesen kam das Stück etwa 9 bis 10 Sgr.  
 „zu stehen, und man verkaufte sie den Negern (mit ei-  
 „nem christlichen Profit von mehr als 100 p. C.) für 1  
 „Rthlr. Der Verfasser glaubte, es sey besser, neue  
 „Leinwand aus Kopenhagen zu verschreiben, die etwa  
 „ $2\frac{1}{2}$  Sgr. kostete, und sie in Stücke zu zerreißen, als  
 „aus Holland Lumpen zu verschreiben. Wie schön sahe  
 „dies Projekt nicht aus: Wir behalten das Geld im  
 „Land, und liefern für weniger Geld bessere  
 „Waare! Es kamen viele 1000 Ellen an, aber zu un-  
 „sers Verfassers Bestürzung wollten die Negern die star-  
 „ke dänische Leinwand nicht, sondern holländische Lappen  
 „haben. Im Anfange konnte man dies nicht begreifen.  
 „Endlich entdeckte man, daß die Neger Frauen, wenn  
 „sie ihre Reinigung haben, solche Schlaptücher tragen  
 „müssen, sie hernach sogleich vergraben, und fest glau-  
 „ben, daß sie schwanger werden, sobald das Tuch an zu  
 „faulen fängt; nun war es natürlich, daß die alten  
 „Lumpen eher faulen, als die neue starke Leinwand, und  
 „also verlangten die Negern jene. Wären die Dänen  
 „eigensinnig gewesen, und hätten etwa die holländischen  
 „Schlaptücher durch ein Gesetz verbieten wollen: so  
 „hätten sie diesen Handelszweig verlohren, der den Hol-  
 „ländern,



#### 40 Ueber die Handlungs-Grundsätze

mittel vor Augen gehabt hat, als das, was ich in den vorhergehenden §§. betrachtet habe. Er sagt ausdrücklich:

„Diese erzwungene Manufacturen, dabey die  
„fremde Verarbeitung gehemmet wird, sind  
„Monopolien.“

Dies könnte höchstens nur alsdann gesagt werden, wenn nur eine einzige Manufactur von ihrer Art im Lande wäre. Sobald sind nicht ihrer mehre: so ist es unmöglich, sie mit dem gehässigen Namen einer Monopolie zu belegen. Und weiß man denn nicht, was die Monopolien mit Recht in solchen üblen Ruf gebracht hat? Eine einzige Gesellschaft, und oft nur ein einziger Mann hatte den alleinigen Handel mit einem Artikel von Waaren, dessen gemeinlich auch die geringsten Leute nicht entbehren konnten; und für dergleichen Monopolien mußten ansehnliche Summen in die Landesherrliche Cassen bezahlet werden. Sie machten unter der Regierung der Königin Elisabeth einen großen Theil ihrer Einkünfte aus \*). Was für Aehnlichkeit haben derglei-

„ländern, ihren nächsten Nachbarn auf Guinea zuge-  
„fallen wäre. In wie vielen Ländern werden nicht zum  
„Besten inländischer Fabriken solche Handelsverderbliche  
„Verbothe gemacht, und dadurch oft ein nie zu ersen-  
„der Schade verursacht.“

\*) Hume Geschichte von England, IV. Theil, 3tes Capitel, S. 122.



dergleichen Monopoliën mit den heutigen Manufacturen? auf welche gemeiniglich die Regenten große Summen verwenden, weit gefehlt, daß sie welche davon ziehen sollten. Auf diese mit einem Schimpfnamen gemachte Vorbereitung, folgen nun die vermeynten schädlichen Folgen der eigenen Manufacturen und Fabriken, als Gründe, warum diese nicht einzuführen wären. Ich will den Herrn Verfasser in den folgenden §§. abermal selbst reden lassen.

§. 13.

Sein erster Grund dieser Art lautet folgendergestalt:

„Sie verursachen eben den Schaden, der, wie  
„oben erwähnt, durch den gehemmten Einfluß  
„fremder Waaren, welche zum Umsaße dienen  
„konnten, entstehet \*).“

Ich begreife vielleicht die Meynung des Herrn Verfassers nicht recht. Entweder er sezet den Schaden von einer einländischen Manufactur, bloß in das damit verbundene Verboth der freyen Einfuhr fremder Waaren; Und so sagt dieser Grund hier nichts mehr, als was er schon vorher gesagt hat, wo er verhoffentlich von mir hinlänglich beantwortet ist, dafern ich ihn beantworten kann: Oder verwirft die eigenen Manufacturen bloß deswegen,

E 5

\*) §. 10. S. 37.



## 42 Ueber die Handlungs-Grundsätze

wegen, weil sie den Einfluß fremder Waaren, folglich den Umsatz mit denselben hemmen. Womit sollen wir denn den Umsatz bewerkstelligen, wenn wir keine eigene Manufacturen haben? Und unser Korn nicht zureicht? Alsdann bleibt nichts übrig, als baar Geld, welches, wie wir (§. 9. 10.) bemerkt haben, dem Verfasser nichts mehr werth ist, als eine jede andere Waare \*). Hier scheint es so gar, als wenn dem Herrn Verfasser das Geld innerhalb Landes eine Pest sey, davon man sich nicht geschwinde genug los machen könne, und als ob man deswegen keine Manufactur anlegen müsse, damit man nicht behindert werde, das Geld aus dem Lande zu schaffen.

„Es verlieren,, fährt unser Verfasser fort,  
 „so viele Kaufleute und andere Hände, welche  
 „mit der Einfuhr sowohl und dem Vertriebe  
 „fremder Waare, als mit dem, was dage-  
 „gen ausgeliefert wurde,,

(wie, wenn nun dies nichts anders war, als Geld? muß man es denn schlechterdings für einen unschätzbaren Vortheil rechnen, daß man Gelegenheit habe, dies verwünschte Zeug aus dem Lande zu schaffen?)

„beschäftiget gewesen, und deren Vermögen dem  
 „Staate gedienet hatte, ihre Nahrung \*\*).

Beschäft-

\*) S. 24. in Beyhalt des obigen §. 10.

\*\*) §. 10. S. 37.



Beschäftigten sich denn bey eigenen Manufacturen nicht auch Hände? nicht eben so viele, und eben so mannichfaltige Hände, als bey den auswärtigen? Welche Hände sind es also, die bey einheimischen Manufacturen verlieren? Die Auswärtigen. Diese sind es also, deren Sache der Herr Verfasser führt. In der That, das begreife ich nicht, und am wenigsten von einem Mann, wie unser Herr Verfasser \*). Ich mag das Ding betrachten, wie ich will: so wird den Einheimischen das Brod genommen, oder sie werden gezwungen aus dem Lande zu gehen; oder, wenn noch keine Manufacturisten da wären: so sollen doch die zurück gehalten werden, die da seyn könnten; die im Lande ihre Nahrung haben; andern Künstlern und Handwerkern, die mit einer jeglichen Manufactur in Verbindung und Gewerbe stehen, Brod und Nahrung verschaffen, und das Geld im Lande in Umlauf setzen könnten. Alles das soll nicht geschehen, sondern unser größter Staatsvortheil soll darin bestehen, daß wir das Geld zum Lande hinaus schicken, und alle die Folgen, die bisher noch immer

\*) „Ich schreibe,“ sagt er, „ungeheissen, unbezahlt, und ohne einigen Eigennuß von Handlung und Manufacturen zu haben. S. 1.“ Und dennoch scheint es bald, als wenn der Herr Verfasser es über sich genommen hätte, alle Länder, in welchen das Licht noch nicht aufgegangen ist, zum Besten derer, bey welchen es schon lange brennet, zu überreden, daß diese Finsterniß die größte Glückseligkeit von der Welt sey.



#### 44 Ueber die Handlungs-Grundsätze

mer für die größten Vortheile eines Landes gehalten sind, und die unser eigenes Land haben könnte, dem fremden Lande zuwenden. Wann ein jedes Land den Grundsätzen des Herrn Verfassers folgen wollte: so müßte ja ein jedes Land eine Manufactur, mit ihrem ganzen Gefolge von Künstlern und Gehülffen, wie eine heillose Sache ansehen, die man je eher, je lieber über die Gränze jagen, und seinem Nachbar zuschicken müßte. Das heißt in der That nichts anders, als daß alle Welt sich verbinden müsse, Manufacturen, und alles, was damit verwandt ist, auszurotten. Daß dies die Meinung des Herrn Verfassers nicht seyn könne, braucht nicht erinnert zu werden. Ich führe diese Folgen nur zum Beweise an, daß seine Sätze, so einnehmend sie auch im ersten Lesen sind, vielleicht, weil sie den reizenden Mantel der Freyheit um sich haben, der einem jeden gefällt, den sehr wenige zu tragen wissen, und der so oft eine geheime Dienstbarkeit bedeckt, sich dennoch der Nichtigkeit, Genauigkeit und Bestigkeit, die zu Grundsätzen erfordert wird, zur Zeit noch wohl nicht allerdings rühmen können. Unmittelst läßt sich gewiß über diese Materie, wenn man anders in der Mitte bleiben will, wo sich gemeiniglich die Wahrheit aufhält, noch viel nützlichers sagen.

§. 14.

Nur zum Beispiel. Nichts ist gewöhnlicher, als daß der Kaufmann bey Seel und Seligkeit versichert,



sichert, diese Manufaktur, diese Fabrik werde nicht zum Stande kommen, oder sich nicht halten. Die Manufacturisten hingegen betheuren eben so hoch, daß alle Kaufleute Feinde der einheimischen Fabriken und Manufacturen, und ihre Prophezeiungen nichts anders als Wünsche sind, die sie zur Erfüllung zu bringen, keine Kräfte sparen. Unpartheyisch gesprochen, haben die Kaufleute Ursache, den einheimischen Fabriken und Manufacturen gut zu seyn? Fürs erste thut eine einheimische Manufaktur dem Publikum die Dienste, als wenn die Entzifferung der Nummer des Kaufmanns, dieses große Geheimniß, auf öffentlichem Markt ausgehangen wäre. Fürs andere nimmt eine Manufaktur, wenn sie gut ist, und gute Preise giebt, dem Kaufmann die Nahrung, die er von auswärtigen Waaren hat. Man mag sagen, was man will, die Liebe fängt von sich selbst an. So viel Uneigennützigkeit verlange ich von keinem Kaufmann, daß er einer Manufaktur zu gefallen, aufpacken, oder sein Einkommen verlieren soll. Der Herr Verfasser scheint dahin zu zielen, und bey eigenen Manufacturen den Untergang der Kaufleute zu beforgen \*). Ich bin nun offenherzig genug, zu bekennen,

\*) Nicht allein in der im vorhergehenden §. angeführten Stelle, sondern noch mehr S. 38. „Wenn bey einer „Manufaktur im Lande,“ sagt der Herr Verfasser, „die „Waare unmittelbar von dem Arbeiter zum Käufer gehet — — — so sind doch die Zwischen-Hände, welche



## 46 Ueber die Handlungs-Grundsätze

kennen, daß, wenn es zu meiner Wahl stehet, ob ein Kaufmann, der bloß mit auswärtigen Waaren handelt, wenn er auch des Jahres 20000 Reichsthaler verzehrt, aus dem Lande gehen soll, oder ob dies zwanzig Manufacturisten-Familien thun sollen, die insgesamt auch nicht mehr verzehren, ich ohne Bedenken dem Ersten den Abschied gebe, und diese behalte; und zwar aus eben dem Grunde, aus welchem der Herr Verfasser nach seinen Aeussierungen zu urtheilen, jenen im Lande behalten, und diese wegschicken würde. Er würde es thun, weil der Kaufmann ein Mann ist, der nicht nur durch seinen eigenen Aufwand, sondern auch durch seinen Handel das Land alle Jahr von vielen 1000 Reichsthalern befreiet, dagegen die Manufacturisten weder durch ihre Consumtion, noch durch ihre Arbeit einen einzigen Groschen über die Gränze verhelfen, sondern wohl gar noch mehr heranziehen. Gerade dies würden die Gründe seyn, warum ich das Gegentheil thäte. Aber warum sollte man sich so gebärden, als wenn man nur dies, oder nur das thun könnte? Warum sollte man irgend eine Familie verlieren müssen? Ein Kaufmann ist in meinen Augen gar kein Mann, den man vernachlässigen darf, selbst alsdanni, wenn er bloß mit auswärtigen Waaren handelt.

Wenn

„welche für dasselbe Geld ihre Beschäftigung und Nahrung gehabt hatten, dem Staate verlohren.“



Wenn man auch noch so geizig auf einländische Waaren ist: so wird man sich doch der auswärtigen nie ganz entschlagen können, noch wollen. Ein Mann also, der die Mühe über sich nimmt, alle Waaren, die wir haben wollen und müssen, aus allen Orten für uns zusammen zu holen, ist aller Ehren werth, und verdient unsern aufrichtigen Dank. Die Kaufleute sind es, die allen Ländern Ueberfluß und die Erfüllung ihrer irdischen Wünsche verschaffen. Weit gefehlt, daß ich sie zu verbannen oder unvermögend zu machen wünschen sollte. Ich wünsche sie vielmehr dem gemeinen Wesen recht nützlich zu machen. Das werden sie alsdann vollkommen seyn, wenn sie es ihre erste Sorge seyn lassen, die einländischen Manufacturen in die Höhe zu bringen. Und das werden sie thun, wenn die einländischen Manufacturen ihnen ihr Brod nicht nehmen. *Suum cuique.* Die Manufactur muß Waaren machen, und der Kaufmann sie verhandeln. Man bestimme der Manufactur den Preis, wofür sie ihre Waaren an den Kaufmann verhandeln soll. Und verbiethe ihr schlechterdings, sich mit der Verhandlung verarbeiteter Waaren, es sey im Großen oder im Kleinen abzugeben. Wann die Einbringung fremder Waaren von der Art, als die Manufactur macht, verbotnen sind: so muß der Kaufmann ihr die Waaren abnehmen. Der Kaufmann hingegen ist seines Gewinnstes bey einer einheimischen Manufactur so gewiß, als wenn er seine Waaren von einer  
auswärt-



## 48 Ueber die Handlungs-Grundsätze

auswärtigen holet. Ja, er hat bey jener noch mehrere Vortheile, als bey dieser. Sie ist ihm gemeiniglich nicht so weit entfernt; seine Correspondenz ist kürzer und geschwinder; seine Bestellungen sind leichter, und wenn er hintergangen wird: so kann er sich hurtiger Gnugthuung verschaffen. Was für ein Interesse kann er noch haben, einer einländischen Manufactur gram zu seyn? So viel ich sehen mag, gar keines, oder nur das Einzige, daß er keinen übertriebenen Profit nehmen darf, weil der Preis der Waaren auf den Manufacturen wohl kein Geheimniß bleiben kann. In der That glaube ich, daß wenig Kaufleute so klein denken, daß sie einen übertriebenen Profit suchen, und um deswillen Feinde der einländischen Manufacturen seyn sollten. Gleichwohl müßten sie das alle thun. Denn wenn es nur einer nicht thäte: so würden die übrigen bald folgen müssen; und das verhält sich ja bey Waaren von einer ausländischen Manufactur nicht anders. Ich würde mich recht freuen, wenn dieser Vorschlag thunlich, und folglich geschickt wäre, den Herrn Verfasser mit den einländischen Manufacturen auszusöhnen.

### §. 15.

Noch ein Wort von den Manufacturen und Fabriken. Man verstehet insgemein darunter eine zusammen gebrachte Gesellschaft von Tagelöhnern, die ein gewisses Handwerk gelernt haben,  
und



und selbiges nach der Vorschrift eines vermögenden Mannes treiben, der ihnen Arbeit verschafft, ihnen einen kärglich zugeschnittenen Lohn reichet, und von ihrem Schweiß sich Schätze erwirbt. Dies ist kein reizendes Bild für einen Menschenfreund. Indessen ist doch gewiß, daß diejenigen Waaren, deren Verfertigung die Beschäftigungen der Fabriken und Manufacturen ausmachen, vor Errichtung derselben nie so gut, so wohlfeil, in solcher Menge und in solcher Vollkommenheit gemacht sind, als nachher. Der Grund davon liegt darinn, daß durch einen vermögenden Mann oder durch eine ganze Gesellschaft die rohen Materialien zur gehörigen Zeit, in erforderlicher Menge und Güte angeschafft, nach Verschiedenheit der Waaren, die daraus gemacht werden können, ausgesondert, unter die Arbeiter vertheilet, und diese selbst nur zu solchen Arbeiten, dazu sie Fähigkeit und Geschicklichkeit besitzen, angestellet werden können. Einer kann dem andern in die Hand arbeiten. Keiner darf sich mit andern, als bloß mit denen Dingen beschäftigen, die ihm obliegen. Diese zerstreuen seine Aufmerksamkeit nicht, sondern lassen dieselbe immer auf einen Gegenstand gerichtet seyn. Dadurch gelanget ein jeder zu einer größern Fertigkeit und Vollkommenheit in der ihm allein obliegenden Arbeit. Diese wird dadurch verbessert, und zugleich wohlfeiler gemacht. Alles hängt von der Anordnung eines einzigen Mannes ab. Er

D                      leitet



## 50 Ueber die Handlungs-Grundsätze

leitet und regieret das ganze Werk, und dieses bewirkt Uebereinstimmung, Genauigkeit, Hurtigkeit und immer mehrere Verbesserung in dem ganzen Betrieb. Keiner von allen diesen Vortheilen kann erhalten werden, wenn dergleichen Arbeiten dem Vermögen und der Willkühr einzelner Meister überlassen sind. Der Befriedigung des ganzen Publicums als dem größern Guten muß das Kleinere, welches die bessere Versorgung und Belohnung der Fabrikanten ist, weichen. Aber wären nicht beyde zu befriedigen? Wir haben Aemter und Innungen von allerhand Art. Der Herr Verfasser ist mit ihnen sehr übel zufrieden \*). Ich bin es auch, so wie sie nun sind. Ja, Kaiser und Reich haben ihre Misbräuche mehr als einmal in Reichs-Schlüssen beeifert. Und die Wahrheit zu gestehen, weiß ich nicht, wozu sie jetzt dem gemeinen Wesen nützen. Aber müssen sie denn so seyn? Können sie nicht anders seyn? Ich denke es. Wie, wenn man ein jedes solches Amt, dessen Arbeiten eigentliche Manufactur- und Fabrik-Arbeiten sind, als eine Manufactur und Fabrik ansähe und behandelte. Wären die Mitglieder so vermögend, daß sie sich selber ihre rohen Materialien in gehöriger Menge und Güte anschaffen könnten: so würde ihnen nichts, als ein Obrigkeitlich gefeseter, tüchtiger und auch in andern Ländern

\*) 58te Anmerkung.



dern erfahrender Obermeister fehlen, der in allen  
 Stücken die Stelle des sonstigen sogenannten En-  
 trepreneurs verträte. Dieser empfieng dafür ei-  
 nen billigen Gehalt. Der übrige Vorthail der  
 Fabrik oder Manufactur, der einem Entrepreneur  
 oft Kutsch und Pferde, und Capitalien verschafft,  
 würde unter die Meister nach Maaße ihrer Arbeit  
 vertheilt. Wäre ein solches Gewerck aber zu ei-  
 nem so großen Verlage nicht im Stande: so wäre  
 es ein so patriotisches als belohnendes Unterneh-  
 men, wenn sich die Kaufmannschaft einer ganzen  
 Provinz zusammen thäte, die Stelle des Entre-  
 preneurs bey einem solchen Gewerck oder Amt in  
 Absicht auf die Anschaffung der Materialien, der  
 Direction mittelst eines Obermeisters, u. s. w. über-  
 nähme, sich dann den Profit nach Abzug der Ver-  
 lagskosten, des Interesse u. s. w. mit den sämt-  
 lichen Meistern des Gewercks etwa zur Hälfte,  
 oder wie es sonst billig wäre, theilte, den Debit  
 der verfertigten Waaren aber allein übernehme.  
 Ich erinnere mich, daß vor verschiedenen Jahren  
 die Stände in Bretagne eine solche oder ähnliche  
 Einrichtung der Manufacturen vorhatten. Ob sie  
 zum Stande gekommen, und ob nicht dergleichen  
 selbst in Deutschland schon zum Stande gebracht  
 sey, weiß ich nicht. Sie hat aber nach meinem  
 Geschmack so etwas einnehmendes, daß es mir  
 nahe gehen würde, wenn das nur ein süßer Traum  
 seyn sollte. Und wie kann ich mir vorstellen, daß

D 2

unser



## 52 Ueber die Handlungs-Grundsätze

unser Herr Verfasser einer solchen Manufaktur, wenn es auch zu ihrer Erhaltung nicht gelitten werden sollte, daß Fremde sie zu Grunde richten dürften, seinen Beyfall und seine Zuneigung versagen werde?

§. 16.

Sein zweyter Grund ist: „Daß der Wettlauf, die Wahl und Wohlfeilheit aufgehoben werde \*).“

Der Wettlauf? Wo ist denn der Wettlauf, wenn wir gar keine Manufaktur haben? sondern nehmen müssen, was uns Fremde bringen oder geben. Und wie leicht ist es doch, bey einer mäßigen Aufsicht der Regierung, eine Manufaktur in beständiger Furcht zu erhalten, daß das Verboth werde aufgehoben werden, wenn die Manufaktur, an Statt sich zu verbessern, sich verschlimmerte.

Die Wahl? Wenn die Wahl der Unterthanen und Einwohner sich nicht mit der gemeinen Wohlfahrt verträgt: so verdient diese Wahl-Freyheit keine Achtung. So denkt der Engländer und der Schwede, die sich ihre Geseze selbst machen.

Wohl-

\*) §. 10. S. 37.



Wohlfeilheit? Gesezt, daß die Wohlfeilheit auch nicht gleich zu erhalten wäre, welches der Herr Verfasser, ohne deswegen gleich die Manufactur zu verwerfen, selbst zugiebt \*): so ist es doch allemal besser, daß die Einwohner die Artikel von Waaren, die sie selbst machen können, etwas theurer bezahlen, dafür aber auch das Geld im Lande circuliret, den Einwohnern zwanzigmal durch die Hände gehet, und sich dadurch zwanzigmal vervielftigt, als daß die Einwohner gewisse Artikel von Waaren etwas wohlfeiler erhalten, damit aber auch den groten Theil ihres Geldes, und zugleich die mit seinem Umlauf verbundene Nahrung auf immer und ewig verlieren. Diese Wohlfeilheit ist mit einem wahren Verlust für den Staat verbunden; Zener hoherer Preis ist es nicht. Aber ganz gewiß verlieret er sich auch, wenn man nur der Manufactur forthilft, nicht aber sich selbst bemühet, sie zu dem elenden Dinge zu machen, das sie niemals geworden seyn würde, wenn sie nur keine Feinde gehabt hätte. Sonderbar scheint es mir denn doch, wenn der Herr Verfasser es schlechtweg für ein sonderbares Blendwerk erkläret, daß eine durch Preise begünstigte Fabrik sich eines Absatzes außerhalb Landes rühme, und doch mit Schaden verkaufen mste, welchen sie sich aus der Cassa ihres Staats reichlich ersetzen ließe. Wann

D 3

ein

\*) 82ste Anmerkung.



## 54 Ueber die Handlungs-Grundsätze

ein Staat dies nur thun kann: so ist es immer noch sehr Recht. Der Herr von Justi will \*), „daß ein Staat Gold- und Silber-Bergwerke bauen soll, die keine Ausbeute geben, ja, die so gar mit Verlust gebauet werden müssen. Dieser Verlust,“ sagt er, „ist nichts weniger, als ein Verlust in Ansehung des gesammten Staats. Die darauf gewendete Kosten bleiben im Lande, und ernähren eine Menge Menschen.“ Obwohl hier eben steckt der Knoten. Der Herr Verfasser hält das nicht für einen Vortheil, wenn das Geld im Lande bleibt, sondern vielmehr das ist Vortheil für das Land, wenn das Geld hinaus geschaffet wird.

### §. 17.

Der Herr Verfasser trägt in dem 10. §. noch verschiedene besondere Sätze vor, die ich doch mit kurzen Anmerkungen begleiten muß.

Er meynt: „Eine Manufactur, welche die Einfuhr fremder Waaren nicht gestattet, werde nie zur Vollkommenheit, folglich auch nie zum Absatz ausserhalb Landes gelangen \*\*).“

Der

\*) Staats-Wirthschaft, I. Theil, S. 211.

\*\*) S. 38.



Der Absatz außerhalb Landes ist freylich der höchste Gipfel der Glückseligkeit einer Manufactur. Aber ein Land kann immer zufrieden seyn, wenn es nur so glücklich ist, sich selbst zu versorgen. Mit dem auswärtigen Absatz ist es eine sehr missliche Sache, welcher niemals in unserer Gewalt, und an dessen Verlust oft nichts weniger, als eine fehlerhafte Waare Schuld ist. Wenn also auch ein Land zu diesem Grade des Vortheils einer Manufactur nicht hinan steigen sollte: so würde ich es damit trösten, daß es doch andern nicht dienen dürfe; und daß es sich damit zufrieden geben müsse, wenn andere Länder sich eben so wenig entschließen wollten, ihm zu dienen, welches keinem Lande abzumuthen ist, das nicht von selbst durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit dazu getrieben, oder durch einen größern Gewinn als Verlust dazu gelockt wird. Die Unvollkommenheit der Waaren aber würde ich, mit allem unterthänigsten Respekt immer eher der Sorglosigkeit der Regierung, als ihrer Fürsorge, das unter ihr stehende Land einem andern nicht zinsbar werden zu lassen, zuschreiben.

Der Herr Verfasser will: „Wir sollen uns  
 „mit Anlegung unserer Fabriken und Manufactu-  
 „ren nach demjenigen Lande richten, mit welchem  
 „wir in Handlung stehen, so daß wir keine Ma-  
 „nufacturen anlegen, die das mit uns handelnde



## 56 Ueber die Handlungs-Grundsätze

„Land schon hat \*).,, Aber ist das nicht die unnatürlichste Künsteley? Der Herr Verfasser weist ja sogar auf dem Titelblatte seiner Schrift schon auf die Natur. Warum soll denn ein Land, das eine starke Schaafzucht hat, eben deswegen keine Wollen-Manufactur haben, weil ein Land, mit dem es handelt, Wollen-Manufacturen hat? Es kann ja kein natürlicherer Beruf zur Wollen-Manufactur seyn, als der, daß man mit Schaafe[n], mithin auch mit Wolle, versehen ist. Oder soll man auch etwa keine Schaase haben, wenn ein mit uns handelndes Land Schaase hat? Wir müßten nach eben dem Grunde wohl auch unsere wüsten Felder nicht anbauen, weil wir bisher unser Korn aus einem andern Lande bekommen haben. „Denn wir benehmen damit,, so sagt unser Herr Verfasser \*\*), „dem andern die Mittel zum Umsatze mit unsern Waaren; es muß „einen andern Ausweg suchen, und der Handel „stocket zu beyderseitigen Schaden.,, Beyderseitigen? Hm! das nun wohl eben nicht. Zum Schaden des Landes A, welches den bisherigen Vortheil nicht hätte ziehen können, wenn das Land B, die Glieder, die ihm Gott zur Arbeit, den Verstand, den ihm Gott zum Denken, und die Güther, die ihm Gott zur Beschäftigung seiner Hände

\*) S. 39.

\*\*) Eben daselbst.



Hände und seines Verstandes gegeben hat, nicht zum Schlafen und zum Verschleudern gemisbraucht hätte, — das könnte wohl seyn. So muß es aber auch seyn, wenn das Land B nicht seine verdienten Strafen noch weiter auf sich häufen will. Das ist aber in sehr uneigentlichem Verstande ein Schade für das Land A; es ist ein aufhörender Gewinn des Landes A, welches ihn, zum Schaden des Landes B bisher mit Recht zu sich genommen hat, sehr mit Unrecht aber sich darüber beschweren würde, daß der Gewinn nicht länger dauern solle.

„Ueberhaupt,“ fährt der Herr Verfasser fort, „sollte man die Manufacturen gerne den Ländern, und Städten gönnen, welche keinen sonderlichen Ackerbau und eigene Produkten haben, damit sie Umsatz treiben können, und dagegen mit Einwohnern reichlich besetzt sind \*).“ Also soll ein jedes Land darauf sehen, nicht was ihm, seinen Städten und Einwohnern, sondern was andern Ländern und Städten und deren Einwohnern nützlich und angemessen ist; Und ein jedes Land soll den Nutzen, den es aus und in sich selbst haben kann, von allen Ländern und Städten holen, weil solches diesen nützlich ist. Wahrlich! ich weiß das weder mit der Staatsklugheit, noch mit der

D 5                      Liebe,

\*) Ebendasselbst.



## 58 Ueber die Handlungs-Grundsätze

Liebe, die ein jedes Land gegen sich und seine Einwohner, und ihrer aller Wohlfahrt hegen muß, noch mit der Obliegenheit eines Landesherrn, die ihm selbst die Religion gegen seine Unterthanen aufleget, zu reimen. Und bald fange ich an, an der Unpartheylichkeit unsers Herrn Verfassers seiner feyerlichen Versicherung ungeachtet, zu zweifeln. Mich dünkt immer, ich sehe nur dann Harmonie in seinem System, wann ich ihn, als einen Fürbitter aller Länder und Städte betrachte, deren Handel, Verkehr, Nahrung und Reichthum nicht auf der Natur, sondern auf der Vernachlässigung der Natur und Pflicht, deren sich andere Länder und Städte bisher schuldig gemacht haben, gegründet ist. Wenn denn der Herr Verfasser diesen in einer Art von Wiegenliede vorsingen will: „Ja, schlafet noch ein wenig, schlummert ein wenig, schlaget die Hände in einander ein wenig, daß ihr schlafet, unbekümmert, daß das Armuth sie übereilen wird, wie ein Fußgänger, und der Mangel wie ein gewapneter Mann: so wird er es mir nicht übel deuten, wenn ich aus eben dem heiligen Ort mit desto stärkerer Stimme antworte: „So thue doch, mein Kind, also, und errete dich; denn du bist deinem Nächsten in die Hände kommen; eile, dränge und treibe deinen Nächsten. Laß deine Augen nicht schlafen, noch deine Augenlieder schlummern. Errette dich wie ein Rehe von der Hand, und wie ein Vo-  
„gel



„gel aus der Hand des Voglers. Gehe hin zur  
 „Ameise, du fauler, siehe ihre Weise an, und  
 „lerne. Ob sie wohl keinen Fürsten, noch Haupt-  
 „mann, noch Herrn hat: Bereitet sie doch ihr  
 „Brod im Sommer, und sammlet ihre Speise  
 „in der Erndte. Wie lange liegest du Fauler?  
 „Wenn willst du aufstehen von deinem Schlaf \*)?,

„Es ist schlechte Oekonomie, sagt der Herr  
 Verfasser \*\*, „wenn man zumal in einem Lande,  
 „welches noch genug angebauet werden könnte, die  
 „nöthigen Hände vom Ackerbau abrufet, und sie  
 „zu mislichen Fabriken anwendet., Allerdings,  
 aber wer behauptet das? Das eine soll man thun,  
 und darum das andere nicht lassen. In einem  
 nur mäßig bevölkerten Lande werden immer genug  
 Hände übrig seyn, die nicht zum Ackerbau, wohl  
 aber auf verschiedene Art bey Fabriken und Manu-  
 facturen gebraucht werden können, jezt aber, da  
 sie nichts zu thun haben, durch Müßiggang, Bet-  
 teln, und noch wohl ärgere Handthierungen dem  
 Lande zur äußersten Last fallen. Ist diese Oeko-  
 nomie besser? Misliche Fabriken, sagt der Herr  
 Verfasser. Sind denn alle Fabriken mislich?  
 Wollen-Manufacturen sind so nöthig und unentbehr-  
 lich, als Backöfen. Giebt sich ein Land mit mis-  
 lichen

\*) Sprichwörter Salomonis VI. 3-11.

\*\*) S. 40.



## 60 Ueber die Handlungs-Grundsätze

lichen Fabriken ab, und kommt dabei zu kurz: so ist es seine Schuld. Porcellan-Fabriken, Spiegel-Fabriken, Gewehr-Fabriken, und dergleichen, sind weder der Beschaffenheit, noch den Kräften eines jeden Landes angemessen. Es wäre eine Thorheit, wenn man glauben wollte, ein jedes Land müsse alle Arten von Manufacturen haben.

„Ueberdem,“ heißt es weiter \*), „bringen Manufacturen den Nachtheil, daß sie die Sitten der Einwohner mehr verderben, als der Landbau.“ Nicht doch. Oben \*\*) hat uns ja der Herr Verfasser gelehret: „Hingegen wird man in einem Lande, wo nur Land-Junker und Bauern sind,

\*) Ebendasselbst.

\*\*) §. 6. S. 13. Die Worte des Herrn Hume, die der Herr Verfasser in der 20sten Anmerkung anführet, sind deutsch eigentlich diese: „Ohne die Handlung muß der Staat größtentheils aus Land-Junkern bestehen, deren Verschwendung und Aufwand das Vorgehen immer sehr nothwendig machen muß; und aus Bauern, die keine Summe haben, die sie ausleihen können.“ Hume vermischte Schriften, I. Theil, S. 90. Die folgende (Ebendaf. S. 83. u. f.) klingt fast noch stärker: „Und bestünde der Staat bloß aus Land-Junkern und Bauern: so könnte dies Geld, ob es gleich so überflüssig wäre, doch nie zu Summen aufgehäufet werden, und würde sonst keine Folge haben, als daß es die Preise erhöhte. Der verschwenderische Land-Junker bringt es durch, so bald er es empfängt, und der bettelarme Bauer hat weder Vermögen und Verlangen, noch Ehrgeiz, außer seinem bloßen Lebens-Unterhalte, noch etwas zu erübrigen.“



„sind, mehr Müssiggang, und daher mehr Wohl-  
 „lust und Verschwendung antreffen.“ Ich weiß  
 wohl, daß ihn zu dieser Stelle Herr Hume, und  
 zu jener Mr. K. veranlasset hat. Aber in Grund-  
 sätzen sollte man doch solche Widersprüche nicht an-  
 treffen, wenn gleich das Ja und das Nein, jedes  
 seine eigene Autorität hat. Indessen kann ich nicht  
 umhin zu bemerken, daß Mr. K. und sein Heraus-  
 geber das nicht allerdings sagen, was sie nach der  
 Anführung des Herrn Verfassers sagen mstern.  
 Sie sprechen beyde von Manufacturen der Ueppig-  
 keit. Sie beklagen den Schaden derer, die in  
 der Nähe wohnen, als welche dadurch zur Ueppig-  
 keit verfhret würden; Und der letztere insbeson-  
 dere wünschet, daß dergleichen Manufacturen in  
 Ländern angeleget werden möchten, wo kein Acker-  
 bau ist. Ein mehreres sagen sie nicht, und das  
 ist ganz etwas anders, als was der Herr Verfas-  
 ser sagt. Manufacturen, welche die unentbehr-  
 lichsten Waaren machen, haben gemeiniglich so  
 schlecht versorgte Arbeiter, daß kein mässiger Bau-  
 er um seinen Unterhalt mit einem von ihnen tauscht.  
 Uebrigens gestehe ich offenherzig, daß ich ein Bau-  
 ermdchen aus der Gegend von Lion in einem zu  
 Lion gemachten gldnen Stoff mit eben so vielem  
 Beyfall einher gehen sehen würde, als ich über die  
 elende Jacke eines deutschen Bauern Mitleiden em-  
 pfinde, die auf seine Kosten, zum auswärtigen  
 Vortheil, von ihrer Umschaffung aus seiner eige-  
 nen



## 62 Ueber die Handlungs-Grundsätze

nen Wolle an, bis zu ihrer jetzigen Gestalt, hin und her 30 bis 40 Meilen gereiset, bearbeitet, und zum mehr als doppelten Preise erhöht ist, ehe er zu dem großen Glück hat gelangen können, sich in ihr gekleidet zu sehen. Schade doch, daß ein Schneider im Dorf einen auswärtigen Schneider verhindert hat, auch das Schneider-Lohn zu verdienen. Dann wäre der Handel dieses Landes so, wie er, so viel ich sehen kann, nach den vor uns liegenden Grundsätzen seyn sollte.

### §. 18.

Der Herr Verfasser ist nicht damit zufrieden: „daß die Ausfuhr der rohen Produkte verboten wird, weil sie im Lande verarbeitet werden sollten, damit der Unterthan doppelt dabey verdiene \*).“ Dieser Zusatz scheint Satyre zu seyn; aber ich nehme den darinn bezeichneten Zweck für die Pflicht eines jeden Regenten, und für eine erlaubte Absicht eines jeden Landes an. Was für ein Recht hat ein fremdes Land, dawider zu sprechen, wenn wir unsere Produkten so oft und viel zu unserm eigenen Nutzen gebrauchen, als möglich ist? Das würde mir eben so vorkommen, als wenn mein Nachbar haben wollte, daß ich mein Kleid nicht sollte wenden, oder es nicht meine Kin-  
der

\*) §. 11.



der eins nach dem andern sollte tragen lassen, wenn es für mich nicht mehr brauchbar ist. Indessen enthält doch der bemerkte Zusatz nicht die Haupt-Absicht. Ohne rohe Produkten ist eine Manufaktur ein Widerspruch. Soll also eine Manufaktur, und zwar eine solche Manufaktur seyn, die Landes-Produkten verarbeitet: so müssen diese im Lande bleiben; das ist unverneinlich. Haben die rohen Produkten einen Zug nach aussen: so muß dieser Zug gehemmet werden. Ob dieses durch Auflagen, durch Verboth der Ausfuhr, durch Ankaufung derselben \*), oder durch andere Mittel ganz oder nur zum Theil zu bewerkstelligen sey, davon lassen sich unmöglich allgemeine Regeln geben, indem die solcherhalben zu treffende Maassregeln ihre Bestimmung von der Lage der Länder, von der Quantität der vorhandenen und erforderlichen Produkten, von ihrem starken oder schwachen Zuge nach aussen und dergleichen erhalten müssen. Auflagen und Verboth der Ausfuhr sind allemal diejenigen, welche am lezten zu erwählen sind. Denn sie können die Wirkung haben, daß sie den Trieb, zur Vermehrung oder zur Erzeugung der rohen Produkte bis zum gänzlichen Mangel niederschlagen. Und diese schädliche Wirkung muß, wird und kann eine weise Regierung allemal verhüten. Ich muß es rügen,

\*) Man sehe v. Justi Staats-Wirtheſchaft, I. Theil, §. 214.  
S. 198. §. 296. S. 268.



## 64 Ueber die Handlungs-Grundsätze

rügen, daß unser Herr Verfasser hier seine Gegner wirklich ein wenig chicaniret. Wer behauptet das, daß die Ausfuhr der rohen Landes-Produkte verboten werden solle, wenn auch keine Veranstellungen zu ihrer Verarbeitung vorhanden sind? und daß der Verkäufer der rohen Produkten sich so lange gedulden müsse, bis sich Fabrikanten anfinden? Wenn das jemand behauptete: so hätte der Herr Verfasser einen solchen Gegner immer laufen lassen können. Behauptet das aber niemand: so streitet der Herr Verfasser mit niemanden, und sein Exempel von Spanien bleibt ohne Anwendung. Rühmen wird es doch wohl der Herr Verfasser nicht wollen, daß Spanien seine Wolle nicht verarbeiten läßt, sondern sie unverarbeitet aus dem Lande schickt. Er wäre meines Wissens der erste, der diesen Ruhm versuchte; Wiewohl! alles recht überlegt, der Herr Verfasser muß dieses an Spanien rühmen, weil es durch Verkaufung seiner rohen, und Zurückkauf seiner verarbeiteten Produkten Gelegenheit erhält, sich seiner Westindischen Reichthümer zu entledigen. Das ist denn auch allenfalls nur eine Maxime für die Besitzer der Bergwerke von Potosi, und für keinen andern.

### §. 19.

Noch eine besondere Anmerkung muß ich der folgenden Stelle widmen, weil sie von einigen für einen



einen recht für sie gemachten unvergleichlichen So-  
fa angesehen ist. „Wäre eine Manufactur dem  
„Lande angemessen, sagt der Herr Verfasser \*):  
„so würde sie natürlicher Weise, und ohne Zwang  
„eher an dem Orte entstehen, wo die Waare aus  
„der ersten Hand zu haben ist, als wo sie aus der  
„Fremde geholet werden muß. Wenn solches nicht  
„geschiehet: so muß ein besonderes Hinderniß dabey  
„seyn, welches oft in der Lage des Orts, der Re-  
„gierungsform, einträglicherer Beschäftigung, ja  
„zuweilen nur in der langen Gewohnheit der  
„Einwohner steckt, welche nicht ohne nach-  
„theilige Versuche geändert werden kann. „  
Wäre Peter der Große, jemals Peter der Große,  
der Regent dieses Jahrhunderts geworden, wenn er  
diesen Glauben gehabt hätte? Und würde wohl bis  
diese Stunde ein Blatt von einem neu veränderten  
Rußland haben geschrieben werden können, wenn er  
und alle seine Nachfolger nicht gerade das Gegentheil  
geglaubt und gethan hätten? Oder glaubt der Herr  
Verfasser, daß Rußland seit der Regierung Peters des  
Großen unglücklich geworden sey? In der That,  
diese Stelle in der vorliegenden Schrift ist mir so  
anstößig, daß ich sie nirgends gedruckt sehen möch-  
te. Sie sagt gerade zu: Ein Fürst muß seine  
Länder und seine Unterthanen in denen Män-  
geln, Gebrechen und Lasten lassen, worinn  
er

\*) Eben daselbst S. 43.



## 66 Ueber die Handlungs-Grundsätze

er sie findet. Wären dem Lande, den Einwohnern und Unterthanen, Verstand, Arbeitsamkeit, Geschicklichkeit und Tugenden angemessen: so würden sie natürlicher Weise und ohne Zwang entstehen. Jeder Versuch einer Aenderung ist schon nachtheilig. Das ist unwiederleglich, oder — unter einer Wiederlegung.

§. 20.

Für einen Beytrag glaube ich mehr als zu viel, geschrieben zu haben. Es wird hinlänglich seyn, um zu erkennen zu geben, wo und warum ich glaube, daß des Herrn Verfassers Grundsätze keinen Beyfall finden können, wenn ich auch viele besondere Sätze nicht berühret habe. Wegen der Steuern hätte ich noch wohl ein und anders zu sagen gehabt. Z. E. Der Herr Verfasser irret zuverläßig, wenn er sagt \*): „Wenn nur reichliche „Nahrung in einem Lande durch alle mögliche und „beliebige Wege etwas zu verdienen gelassen wird: „so sind auch Mittel da, die öffentlichen Lasten zu „tragen; so klagt der Einwohner auch über „große Abgaben nicht.“ Zuverläßig er klagt, und da am allermeisten, wo die allergeringsten Abgaben sind. Ich könnte Dörfer nennen. Wo man viel geben muß, da will man weniger geben; und  
wo

\*) §. 14. S. 56.



wo man fast nichts giebt, da will man gar nichts geben. Ich zweifle nicht, daß, wenn alles erlassen würde, man nicht von der Landes-Obrigkeit Steuer verlangen sollte. Das ist die menschliche Unzufriedenheit, das allgemeine Plus ultra. Eine Vermögen-Steuer hat ihre gute Seite \*), so wie eine jede Art zu steuern. Aber hat sie nicht auch ihre schlechte? Die allgemeine deutsche Bibliothek \*\*) hat schon bey dieser Gelegenheit angeführet, daß der Verfasser von dem Bevölkerungs-Zustand in Ehur-Pfalz die Vermögen-Steuer unter die Staats-Gebrechen rechnet. Nur das Einzige zugegeben, welches man unmöglich läugnen kann, daß nicht alle Steuerpflichtige redliche Leute sind; Wo bleibt dann das Vorzügliche der Vermögen-Steuer? Alle diese steuern falsch. Der arm ist, und reich scheinen will, greift sich über Vermögen an, und verlegt sich und andere. Wer mit der Hälfte seines Vermögens schon ein wohlhabender Mann ist, verschweigt die andere Hälfte, und macht also, daß er und der ehrliche Mann die öffentliche Last nach ihrem Vermögen sehr ungleich tragen. Wie ist diesem Uebel abzuhelpen? Und sollte es wohl in manchem Betrachte rathsam seyn, das Vermögen eines jeden, und also des ganzen Staats mit der größten Genauigkeit bey Heller und Pfennig zu wissen?

C 2

S. 31.

\*) Eben daselbst S. 31.

\*\*) XI. Band, I. Stück, S. 354.



## 68 Ueber die Handlungs-Grundsätze

§. 21.

Wenn ich übrigens nicht irre: so besteht das ganze System des Herrn Verfassers kurz darinn:

### Handle und laß handeln.

Ein jeder Handel ist gut. Denn ein jeder Handel setzt voraus, daß zween Theile, sie seyn nun Privat-Personen oder Länder, Gemeinschaft mit einander haben; und nur das hat der Schöpfer gewollt. Der Handel muß nicht für eine Wirkung des Mangels der Bedürfnisse, sondern für einen Bewegung-Grund zum Mangel angesehen werden. Man muß sich dürftig machen, damit man zu handeln habe \*).

§. 22.

Für einen Beytrag schicket es sich nicht, ein Gegen-System, oder überall ein System zu errichten; vorausgesetzt, daß ich es könnte. Das System kommt immer noch zeitig genug, wenn die Berathschlagungen reif genug sind, und sehr zur Unzeit, wenn sie es noch nicht sind. Ich bin sehr entfernt zu glauben, daß sie ihre Reise nunmehr erlangt hätten. Vielmehr wünsche ich Nachfolger zu haben, bey denen man sich nicht weiter um mich beküm-

\*) Man sehe die oben §. 9. 17. angeführte Stellen aus den vorliegenden Grundsätzen §. 8. No. 20. 27. §. 10 S. 39.



bekümmern dürfe; Nachfolger, die es recht gründlich und mit mathematischer Genauigkeit aus einander sehen, was für Mittel zu Aufhelfung des einländischen Fleißes nirgends, in keinem Lande, und unter keinerley Umständen brauchbar oder rathsam seyn? was für Mittel allenthalben und zu allen Zeiten angewandt werden können und müssen? und was für Mittel nur einzeln, oder in Verbindung mit andern, und mit welchen, nur an gewissen Orten, bey gewissen Manufacturen und Fabriken, und unter gewissen Umständen anzuwenden stehen. Der Herr Verfasser selbst veranlaßt mich zu dieser Schluß-Anmerkung. Er sagt \*): „Will man die Folgen eines gegenseitigen Verfahrens noch augenscheinlicher vorgestellet haben: so nehme man einmal in Gedanken alle obgedachte Einschränkungen und Bedrückungen des Nahrungs-Betriebs, des vortheilhaften Tausches und Wettlaufs zusammen: Denn wenn die Grundsätze recht wären, daß sie zum Besten des Landes gereichten: so müßte der äußerste Grad den größten Nutzen schaffen.“

Ich weiß nicht, ob derjenige Feind aller Arzney-Mittel eben so Recht, oder weniger Unrecht haben würde, der, nachdem er alles Böse, was er weiß, von den Vomitivern, den Läranten, dem Schierling,

\*) §. 17. C. 55.



70 Ueber die Handlungs-Grundsätze 2c.

Schierling, dem Bezoar, der China, dem Brunnen, dem Stahl, dem Opium, dem Mercurius, u. s. w. gesagt, den Schluß folgendergestalt machen würde:

Will man die schädlichen Folgen dieser vermeynten Arzneymittel noch augenscheinlicher dargestellet haben: so nehme man einmal in Gedanken alle die vorgedachten zusammen. Denn wenn der Grundsatz recht wäre, daß sie zum Besten eines siechen Körpers gereichten: so müßte der äußerste Grad den größten Nutzen schaffen.

Ich wiederhole mein Motto.









